

Studenten und Gesellschaft,
Studenten in der Gesellschaft
– Versuch eines Überblicks
seit Beginn des 19. Jahrhunderts

von

Harald Lönnecker

Frankfurt a. M. 2008

**Dateiabruf unter:
www.burschenschaft.de**

Studenten und Gesellschaft, Studenten in der Gesellschaft – Versuch eines Überblicks seit Beginn des 19. Jahrhunderts*

von Harald Lönnecker

1792/93 ließen Studentenkrawalle in Jena Herzog Karl August von Sachsen-Weimar und seinen Minister Goethe an die Aufhebung der Universität denken. Auf ihre Aktivitäten geht ein Reichsgutachten und ein Mandat zurück, daß die Kommunikation zwischen Studenten verschiedener Hochschulen unterbinden und überhaupt die Kontrolle der Studentenschaft verbürgen sollte.¹ Der Geheimrat Karl Albert Christoph Heinrich von Kamptz, Direktor des preußischen Polizeiministeriums und Mitglied des Staatsrats, schrieb 1817 von „Schwärmern und Unmündigen“, die auf dem Wartburgfest getobt hätten. Sein König Friedrich Wilhelm III. erklärte, es sei „diejenige Universität, auf welcher der Geist der Zügellosigkeit nicht zu vertilgen sei, aufzuheben“. Der österreichische Gesandte in Weimar, Graf Zichy, sah sich die „verrohten Burschen“ in Jena selbst an und war entsetzt über ihr „unaussprechliches“ Verhalten. Graf Alexander Stourdza schrieb in seiner im Auftrag des Zaren verfaßten Denkschrift „über den gegenwärtigen Zustand Deutschlands“ von den Universitäten als „gotische[n] Trümmern des Mittelalters“, unvereinbar mit den Bedürfnissen der Zeit, Staaten im Staate, deren Kastengeist und ererbte Anmaßung die Jugend und die öffentliche Meinung irreführen müsse. Er verlangte die Aufhebung aller akademischen Sonderrechte, die Unterdrückung der „schädlichen und zügellosen“ Burschenschaft und scharfe Aufsicht der ordentlichen Behörden über Hochschulen und Studenten.²

1840 nannte der Polizeidirektor von Breslau die örtlichen Studenten eine „Saufbände“, zuweilen eine „Horde der Narrenhäusler“, die nichts als Ärger mache

* Zuerst in: Rainer Christoph Schwinges (Hg.), *Universität im öffentlichen Raum*, Basel 2008 (= Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Bd. 10), S. 387-438.

¹Paul Ssymank, *Die Jenaer Duellgegner des Jahres 1792 und Karl Augusts Kampf gegen die geheimen Studentenverbindungen*, in: Herman Haupt (Hg.), *Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung* (künftig zit.: QuD), Bd. 4, Heidelberg 1913, 2. Aufl. 1966, S. 1-30. Axel Kuhn, *Jena als Zentrum der deutschen Studentenbewegung 1794/95*, in: Erich Donnert (Hg.), *Europa in der Frühen Neuzeit. Festschrift für Günter Mühlhölzer*, Bd. 4: *Deutsche Aufklärung*, Weimar, Köln, Wien 1997, S. 583-618. Ders., Jörg Schweigard, *Freiheit oder Tod! Die deutsche Studentenbewegung zur Zeit der Französischen Revolution*, Köln, Weimar, Wien 2005 (= *Stuttgarter Historische Forschungen*, Bd. 2), S. 89 f., 183-207, 432-433. Vgl. ebd., S. 353-402. Zu Goethe vgl. Peter Kaupp, *Goethe und die Burschenschaft*, in: *Einst und Jetzt. Jahrbuch des Vereins für corpsstudentische Geschichtsforschung* (künftig zit.: EuJ) 48 (2003), S. 205-226. Harald Lönnecker, *Goethe und die Burschenschaft – das Nachleben 1832 bis 1999*, in: *EuJ* 51 (2006), S. S. 75-92.

²Paul Wentzcke, *Geschichte der Deutschen Burschenschaft*, Bd. 1: *Vor- und Frühzeit bis zu den Karlsbader Beschlüssen*, Heidelberg 1919, 2. Aufl. 1965 (= QuD, Bd. 6), S. 228 f., 233. Hans Leonhardt, *Alexander von Stourdza und sein „Mémoire sur l'état actuel de l'Allemagne“*, in: *Burschenschaftliche Blätter* (künftig zit.: BBl) 23/6 (1909), S. 137-138, BBl 23/7 (1909), S. 161-162. Vgl. Hans Tümmeler, *Die Folgen des Wartburgfestes für den Herrn der Burg, Grossherzog Carl August von Sachsen-Weimar, seinen Staat und die Universität Jena*, in: Klaus Malettke (Hg.), *175 Jahre Wartburgfest 18. Oktober 1817 – 18. Oktober 1992. Studien zur politischen Bedeutung und zum Zeithintergrund der Wartburgfeier*, Heidelberg 1992 (= *Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert* [künftig zit.: DuQ], Bd. 14), S. 169-194.

und nur Unsinn im Kopf habe.³ 1848 demonstrierten Studenten gegen Prinz Wilhelm von Preußen in Berlin, was dieser mit ein „wüstes Volk von niederträchtigen Lumpen“ quittiert haben soll.⁴ Am 12. Juli 1862 kam es in Halle vor einem geplanten Fackelzug der Studentenschaft nach Randalierereien betrunkenen Hochschüler zu Straßenschlachten zwischen Studenten einer-, Arbeitern und Handwerkern andererseits. Die Universitätspedelle wurden der Lage nicht Herr, Polizei und Militär mußten eingreifen. Der Bergrat und Salinendirektor Bischoff, der die aufgebracht Gemüter beruhigen wollte, bekam von den Arbeitern zu hören: „Auf diese Brut haben wir es lange abgesehen! Das sind diejenigen, die uns in drei Jahren von der Kanzel predigen und von dem Richterstuhle aus uns ins Gefängnis stecken, und diese wollen Sie vertheidigen?“⁵ Zwanzig Jahre später nannte ein unbekannter, gewiß nicht unvoreingenommener französischer Besucher vor dem Hintergrund des Aufstiegs des Vereins Deutscher Studenten die Berliner Hochschüler „besessen vom Nationalismus, gar närrisch in dieser Hinsicht, ohne Zucht und ordentliches Wesen“.⁶ Dagegen sprach der sächsische König Friedrich August III. die Studenten seiner Landesuniversität

³Bundesarchiv Koblenz, Bstd. DB 9 (Deutsche Burschenschaft) (künftig zit.: BAK, DB 9): I. Örtliche und einzelne Burschenschaften, Breslau: Schreiben der Breslauer Burschenschaft (der Raczeks) v. 21. November 1840 (Abschrift).

⁴BAK, DB 9 (wie Anm. 3), I. Örtliche und einzelne Burschenschaften, Berlin: Schreiben der Berliner Burschenschaft (Franconia, Teutonia, Alemannia) v. 2. September 1849 (Abschrift). Allgemein zu studentischen Unruhen 1848/49 zuletzt: Björn Boris Thomann, Die Burschenschaften in Jena, Bonn und Breslau und ihre Rolle in der Revolution 1848/49, Magisterarbeit Universität Trier 2004.

⁵Jürgen Kloosterhuis, Generalmarsch! Die Straßenschlacht zwischen Hallenser Korporationsstudenten und Arbeitern beim Rektoratswechsel 1862, in: *EuJ* 47 (2002), S. 167-173, hier S. 172 f.

⁶BAK, DB 9 (wie Anm. 3), I. Örtliche und einzelne Burschenschaften, Berlin: Protestation der Berliner Burschenschaften Arminia, Gedania und Germania an den Senat der Universität v. 3. November 1882. – Zu den Vereinen Deutscher Studenten: Hedwig Roos-Schumacher, Der Kyffhäuserverband der Vereine Deutscher Studenten 1880-1914/18. Ein Beitrag zum nationalen Vereinswesen und zum politischen Denken im Kaiserreich, o. O. 1986, 2. Aufl. 1987 (= Deutsche Akademische Schriften, Neue Folge, Bd. 7). Dies., „Mit Gott für Kaiser und Reich“. Die Vereine Deutscher Studenten, in: Harm-Hinrich Brandt, Matthias Stickler (Hg.), „Der Burschen Herrlichkeit“. Geschichte und Gegenwart des studentischen Korporationswesens, Würzburg 1998 (= *Historia academica*. Schriftenreihe der Studentengeschichtlichen Vereinigung des Coburger Convents, Bd. 36 = Veröffentlichungen des Stadtarchivs Würzburg, Bd. 8), S. 273-288. Dies., „Mit Gott für Kaiser und Reich“ – Die Geschichte der Vereine Deutscher Studenten im Überblick, in: Marc Zirlwagen (Hg.), *Kaisertreue – Führergedanke – Demokratie. Beiträge zur Geschichte des Verbandes der Vereine deutscher Studenten (Kyffhäuser-Verband)*, Köln 2000 (= GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte, Beiheft 10), S. 11-23. Norbert Kampe, Studenten und „Judenfrage“ im Deutschen Kaiserreich. Die Entstehung einer akademischen Trägerschicht des Antisemitismus, Göttingen 1988 (= *Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft*, Bd. 76). Ders., Von der „Gründerkrise“ zum „Berliner Antisemitismusstreit“. Die Entstehung des modernen Antisemitismus in Berlin 1875-1881, in: Reinhard Rürup (Hg.), *Jüdische Geschichte in Berlin. Essays und Studien*, Berlin 1995, S. 85-100. Ders., „Studentische Judenfrage“ und „Neuer Nationalismus“ im Deutschen Kaiserreich. Zur Wirkungsgeschichte der Vereine Deutscher Studenten, in: Zirlwagen, *Kaisertreue* (wie Anm. 6), S. 37-77. Ders., Die Entstehung des bildungsbürgerlichen Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich. Zur Wirkungsgeschichte der Vereine Deutscher Studenten, in: Wolfgang Michalka, Martin Voigt (Hg.), *Judenemanzipation und Antisemitismus in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert*, Eggingen 2003 (= *Bibliothek europäischer Freiheitsbewegungen*, Bd. 3), S. 57-103. Marc Zirlwagen, *Der Kyffhäuser-Verband der Vereine Deutscher Studenten in der Weimarer Republik*, Magisterarbeit Freiburg i. Br. 1996 (gedruckt: *Der Kyffhäuser-Verband der Vereine Deutscher Studenten in der Weimarer Republik*, Köln 1999 (= GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte, Beiheft 8). Ders., *Der Kyffhäuser-Verband der Vereine Deutscher Studenten in der Weimarer Republik*, in: Ders., *Kaisertreue* (wie Anm. 6), S. 108-112. Ders., „Dieser Menschenrasse können wir keine Genugtuung geben!“ Die Annahme des „Waidhofener Prinzips“ durch den Kyffhäuser-Verband der Vereine Deutscher Studenten 1920, in: Friedhelm Golücke, Peter Krause, Wolfgang Gottwald, Klaus Gerstein, Harald Lönnecker (Hg.), *GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte*, Bd. 6, Köln 2002, S. 160-175.

Leipzig am 29. Juli 1909 als „urdeutsche kernige Männer“ an, „die jetzt, nachdem sie ihre himmelanstrebenden Ideale den Verhältnissen der Gegenwart angepaßt haben, ernste zielbewußte Leute geworden sind“.⁷ Die Veränderung des politischen Standorts der Studentenschaft bemerkte auch der 1848 gescholtene, mittlerweile zum Kaiser aufgestiegene Wilhelm I. Anlässlich seines 1887 begangenen neunzigsten Geburtstages ließ er eine entsprechende Äußerung fallen. Er lehnte außer einem Fackelzug der Berliner Hochschüler sämtliche Ehrungen ab, aber diese nahm er an, „weil ich große Freude empfunden habe über die Gesinnungen, welche jetzt an den Universitäten herrschen“.⁸

Die Sozialdemokraten konnten dagegen 1910 wie 1925 „kaum erkennen, dass in der Studentenschaft für uns etwas zu gewinnen“ sei.⁹ Richard Fick war sogar der Ansicht, das studentische „Liebäugeln mit dem gänzlich verkannten Sozialismus“ führe den „Charakterschwichen nur zu leicht auf die schiefe Ebene und zu gänzlichem Verbummeln“.¹⁰ Völlig im Gegensatz dazu sah der spätere Reichsjugendführer Baldur von Schirach in den Studenten die gesellschaftliche Gruppe, bei der „die nat.-soz. Idee Adolf Hitlers zuerst auf fruchtbaren Boden fiel und mit der viel für uns gewonnen wurde“.¹¹ Ein paar Jahre später war die Studentenschaft ein „stetes Sorgenkind für Partei und Staat“ geworden.¹²

Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg fand Studienrat Richard Poppe, in den 1920er Jahren einer der Protagonisten der studentischen Singbewegung, den „Student[en] von 1945/49 [...] fern von allem Übermut und Überschwang, [er] war fern von Schwärmen und Singen. Wertvolle Jahre waren vertan. Jeder Student, oft schon in grauem Haar, hatte nur den einen Gedanken, den Abschluß zu gewinnen, ehe das bißchen Geld ausging, ehe der Hunger den Rest der Kraft aufzehrte.“¹³ Wiederum rund zwanzig Jahre später schrieb Volker Ortmann, Jahrgang 1942, zwischen 1962 und 1969 Student in Saarbrücken und heute Arzt in Bayern, in der Öffentlichkeit sei „das Wort Student zum Schimpfwort“ geworden und diene „zur Charakterisierung eines ungepflegten, stinkenden Faulpelz’ und aufsässigen Asozialen [...], der sich

⁷Harald Lönnecker, „... gilt es, das Jubelfest unserer Alma mater festlich zu begehen ...“ – Die studentische Teilnahme und Überlieferung zu Universitätsjubiläen im 19. und 20. Jahrhundert, in: Jens Blecher, Gerald Wiemers (Hg.), Universitäten und Jubiläen. Vom Nutzen historischer Archive, Leipzig 2004 (= Veröffentlichungen des Universitätsarchivs Leipzig, Bd. 4), S. 129-175, hier S. 155 mit weiteren Nachweisen.

⁸Es handelt sich um die Dankrede des Kaisers an die rund zweitausend versammelten Studenten am 20. März 1887. Otto Hagen, Geschichte der Akademischen Liedertafel zu Berlin. II. Teil. 1886-1906, Berlin 1906, S. 29.

⁹H[ugo]. B[öttger]., Die Sozialdemokratie und die Studentenschaft, in: BBl 15/7 (1900/01), S. 149-151. Ders., Die Studenten und die Sozialdemokraten, in: BBl 25/8 (1911), S. 175-176. BAK, DB 9 (wie Anm. 3), Zeitungsausschnittsammlung: Sozialdemokratische Korrespondenz, ohne Datum (wahrscheinlich November 1925).

¹⁰R[ichard]. Fick, Auf Deutschlands hohen Schulen. Eine illustrierte kulturgeschichtliche Darstellung deutschen Hochschul- und Studentenwesens, Berlin, Leipzig 1900 (= Nachdruck 1997 als: Studentenhistorische Bibliothek, Bd. 5), S. 166.

¹¹BAK, DB 9 (wie Anm. 3), IV. 1. Vorsitzende Burschenschaft/Bundesführung, Schreiben des Hauptausschusses v. 12. September 1932.

¹²Michael Grüttner, „Ein stetes Sorgenkind für Partei und Staat“. Die Studentenschaft 1930 bis 1945, in: Eckart Krause, Ludwig Huber, Holger Fischer (Hg.), Hochschulalltag im „Dritten Reich“. Die Hamburger Universität 1933-1945, Bd. 1, Berlin 1991 (= Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, Bd. 3), S. 201-236.

¹³Richard Poppe, Neues Leben, in: Der Convent. Akademische Monatsschrift (künftig zit.: DC) 1 (1950), S. 102-105, hier S. 103 f. Zu Poppe: Harald Lönnecker, „Nicht Erz und Stein, Musik soll unser Denkmal sein!“ Die Singbewegung und das nie gebaute Denkmal der Deutschen Sängerschaft (Weimarer CC), in: EuJ 47 (2002), S. 321-352, hier S. 326, 340-341 mit weiteren Nachweisen.

womöglich von öffentlichen Mitteln ernährt“.¹⁴ Der Frankfurter Universitäts-Präsident Erhard Kantzenbach, ein SPD-Mitglied, erklärte etwa, „er fühle sich an die Anfänge der Nazi-Herrschaft erinnert, als marxistische und jüdische Professoren von Rechtsextremisten angegriffen wurden“.¹⁵ In der Öffentlichkeit wurde um 1970 das Bild der Hochschulen immer stärker von der Studentenrevolte und einer fortschreitenden Politisierung bestimmt, was zu einer Abwehrhaltung der Bevölkerung gegenüber der Universität und ihrem Umfeld führte – den „bärtigen, gammeln, von Steuergeldern des Bürgers schmarotzenden Dauerprotestierer[n]“, wie Studienrat Helmut Illert und Peter Voß, zeitgenössisches Mitglied und Vorsitzender des Göttinger Studentenrates, 1992 Intendant des Südwestfunks (SWF) und 1998 des neu gegründeten Südwestrundfunks (SWR), sie nannten.¹⁶ Der Begriff des „Gammlers“ und des „Gammelstudiums“ – vor allem Pädagogik, Politikwissenschaft, Psychologie und Soziologie – wurde damals geprägt, bei dem der betreffende Student an „Gammeluniversitäten“, gemeint waren damit in erster Linie die damals neuen Reformuniversitäten, seine Zeit irgendwie herumbrachte, ohne das sich von einer Nutzenanwendung sprechen ließe.¹⁷ Der Liedermacher Reinhard Mey pointierte den akademischen Ansehensverlust angesichts einer sich mehr und mehr ökonomisierenden bundesrepublikanischen Gegenwart Mitte der 1970er Jahre in seinen Liedern: „Der Student ist Taxichauffeur, [...] der Dr. phil. ist Fahrstuhlboy“.¹⁸

Offensichtlich hatten sich die Studenten einschließlich ihres politischen Standortes in der Wahrnehmung durch die Öffentlichkeit verändert. Konstant geblieben war ihre Funktion als potentielle Elite. Denn in der Studentenschaft vereinen sich Aspekte einer juristisch, kulturell und gesellschaftlich relativ geschlossenen Gruppe: Zunächst ist das Studententum eine zeitlich begrenzte Phase im Leben junger Erwachsener, die ein ausgeprägtes, studentische Traditionen weitergebendes Gruppenbewußtsein aufweisen und daher wenig soziale Kontakte zu anderen

¹⁴Volker Ortmann, Bericht über das WS 1968/69 an der Universität des Saarlandes in Saarbrücken, o. O. o. J. (Saarbrücken 1969). Ich danke Herrn Dipl.-Chemiker Lutz Paulmann, Großumstadt, für die Überlassung des Briefwechsels. Er befindet sich gegenwärtig in: BAK, DB 9 (wie Anm. 3). Kritisiert wurde auch die immer „schlampigere Kleidung“ und das vernachlässigte Aussehen der Studenten. Ebd. Siehe Anmerkung 112.

¹⁵BBl 89/2 (1974), S. 39. Vgl. Erhard Kantzenbach, Erster Präsident nach der Reform. Meine 15 Semester in Frankfurt, in: Bertram Schefold (Hg.), Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler in Frankfurt am Main, 2. Aufl. Marburg a. d. Lahn 2004, S. 234-245. Peter Diehl-Thiele schrieb 1972 in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ mit Blick auf den Sozialistischen Deutschen Studentenbund: „Ein radikaler Studentenbund, der nie auch nur 10 % der Gesamtstudentenschaft ausmachte und doch wegen der dulddenden Passivität der Mehrheit eine Position nach der anderen erobern konnte; die Politisierung der Hochschulen mit der Folge von Krawallen, Schlägereien, Vorlesungsstörungen, schließlich gezielter Terror gegen andersdenkende Professoren in der Form nächtlicher Störversuche und der Androhung leiblicher Gewalt: das alles hat es schon vor vier Jahrzehnten in der Endphase der Weimarer Republik gegeben.“ BAK, DB 9 (wie Anm. 3), Zeitungsausschnittsammlung: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 3. Juni 1972.

¹⁶Helmut Illert, Die vertagte Entscheidung. Vom politischen Engagement der studentischen Korporationen, in: Deutsche Sängerschaft. Gegr. 1895 als Akademische Sängervereinigung (künftig zit.: DS) 4 (1969), S. 1-4, hier S. 4. Peter Voß, Terror und Universität – Thema oder Tabu?, in: DS 4 (1977), S. 2, 4-5, hier S. 4. Vgl. ders., Unser sanftes Ruhekitzel. Toleranzprinzip und Hochschulpolitik, in: DS 1 (1972), S. 9-11. Ders., Wahlbürger getäuscht – doch Studenten müssen zu Opfern bereit sein, in: DS 1 (1977), S. 8. Ders., Welche Ordnung verteidigen wir, in: DS 2 (1978), S. 11-15, 21-26. Ders., Teuer, aber wenig effektiv: die „Gruppen“-Universität, in: DS 4 (1978), S. 5-10.

¹⁷S[iegfried]. Koß, Gammelstudium, in: Friedhelm Golücke, Peter Krause, Wolfgang Gottwald, Klaus Gerstein, Harald Lönnecker (Hg.), GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte, Bd. 7, Köln 2004, S. 152.

¹⁸http://www.reinhard-mey.de/texte_23/html (Stand: 24. August 2005). Vgl. Peter Voß, Düstere Aussichten: Nach dem Examen die Karriere bei der Müllabfuhr?, in: DS 3 (1977), S. 14-15.

Schichten pflegen. Studenten sind familiärer Sorgen weitgehend ledig, auf Grund des deutschen, wissenschaftlichen und nicht erzieherischen Studiensystems in ihrem Tun und Lassen ausgesprochen unabhängig und wegen ihrer vorrangig geistigen Beschäftigung wenig auf vorhandene Denkmodelle fixiert. Besonderen Nachdruck verleihen studentischem Engagement die berufliche, soziale und finanzielle Ungewißheit, der instabile Sozialstatus: Studenten sind noch nicht gesellschaftlich integriert und stehen daher auch Kompromissen weitgehend ablehnend gegenüber. In ihren politischen Ideen und Idealen neigen Studenten deshalb zum Rigorismus und glauben, sie seien verantwortlich dafür, daß zum Segen zukünftiger Generationen eine Gesellschaftsordnung errichtet werde, und alle Opfer, die sie von der gegenwärtigen Erwachsenengesellschaft verlangen, seien durch das glorreiche Endziel gerechtfertigt. Studenten konstruieren eine ideale Gesellschaft, die für die eigenen und wirkliche oder vermeintliche fremde Ängste eine günstige Lösung bietet. Die sich dieser offenkundig „gerechten“ Lösung Widersetzenden werden nicht nur Eigensinn und mangelnde Einsicht, sondern böser Willen unterstellt. Daraus resultiert, Gegner zu bekehren, oder, wenn das nicht möglich ist, sie niederzukämpfen oder zu vernichten.¹⁹ Zudem: Bis weit in die fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts hinein begriffen die Gesellschaft wie die Studenten sich selbst als Elite, die als Akademiker die führenden Positionen des öffentlichen Lebens einnehmen würden,²⁰ woraus letztlich das für eine Avantgarderolle unerläßliche Selbstbewußtsein entstand. Damit einher ging eine anhaltende Überschätzung der eigenen Rolle, aber auch eine Seismographenfunktion gesellschaftlicher Veränderungen.²¹ Mehr noch, studentische Organisationen, die

¹⁹Bereits in der Schlußbetrachtung des Spezialberichts 21 der Mainzer Zentraluntersuchungskommission von 1823/24 heißt es: „Die Anwendung von Gewalt-Mittel war zwar in der Burschenschafts-Verfassung nicht bestimmt, indessen lehrt die Erfahrung wie leicht, wenn ein Zweck nicht bloss für nützlich sondern für gut, edel, gross und nothwendig erkannt worden ist, der Fanatismus diejenigen welche der Erreichung des Zwecks in den Weg treten, obgleich er von dem Bande seiner Liebe umschlungen alle beglücken zu wollen vorgab, für nichtswürdige Verräther an der guten Sache erklärt, welche letzte, da Güte nichts fruchte, mit Gewalt gegen jene durchgesetzt werden müsse.“ BAK, DB 9 (wie Anm. 3), B. I. 1. a. Mainzer Zentraluntersuchungskommission, Spezialbericht 21, Kap. 19, Schlußbetrachtung. Vgl. A[ilbert]. Petzold, Die Zentral-Untersuchungs-Kommission in Mainz, in: Herman Haupt (Hg.), QuD, Bd. 5, Heidelberg 1920, S. 171-258. Eberhard Weber, Die Mainzer Zentraluntersuchungskommission, Karlsruhe 1970 (= Studien und Quellen zur Geschichte des deutschen Verfassungsrechts, Reihe A, Studien, Bd. 8). Wolfgang Hardtwig, Studentische Mentalität – Politische Jugendbewegung – Nationalismus. Die Anfänge der deutschen Burschenschaft, in: Historische Zeitschrift (künftig zit.: HZ) 242/3 (1986), S. 581-628, hier S. 608.

²⁰Vgl. etwa Karl Wilhelm Fink, Des deutschen Hochschülers völkische Bestimmung, in: Die Wartburg. Zeitschrift für den ostmärkischen Burschenschaftler (künftig zit.: DWb) 9/5 (1908), S. 86: „Der deutsche Student ist wie wenig andere dazu berufen, der Führer seines Volkes zu werden“. Hervorhebung im Original.

²¹Vgl. Thomas Nipperdey, Deutsche Geschichte 1866-1918, Bd. 1: Arbeitswelt und Bürgergeist, München 1990, S. 581. Siehe auch: Konrad H. Jarausch, Deutsche Studenten 1800-1970, Frankfurt a. M. 1984, 2. Aufl. 1989, S. 7, 9, 11. Norbert Elias, Zivilisation und Gewalt. Über das Staatsmonopol der körperlichen Gewalt und seine Durchbrechungen, in: Michael Schröter (Hg.), Norbert Elias. Studien über die Deutschen. Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt a. M. 1989, S. 223-389, hier S. 354 f., 357 f. Michael Grüttner, Studenten im Dritten Reich, Paderborn, München, Wien, Zürich 1995, S. 9-10. Horst Steinhilber, Von der Tugend zur Freiheit. Studentische Mentalitäten an deutschen Universitäten 1740-1800, Hildesheim, Zürich, New York 1995 (= Historische Texte und Studien, Bd. 14), S. 9. Helmut Asmus, Die studentischen Burschenschaften in der Auseinandersetzung um die bürgerliche Umgestaltung Deutschlands, in: Ders. (Hg.), Studentische Burschenschaften und bürgerliche Umwälzung. Zum 175. Jahrestag des Wartburgfestes, Berlin 1992, S. 11-35, hier S. 15 f., 18. Severin Roeseling, Burschenehre und Bürgerrecht. Die Geschichte der Heidelberger Burschenschaft von 1824 bis 1834, Heidelberg 1999 (= Heidelberger Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte, Bd. 12), S. 72 f., 329. Josef Jakob, Die

Verbindungen, hatten für die politische Kultur des bürgerlichen Deutschland von jeher eine Leitfunktion,²² spiegeln die Vielgestaltigkeit des gesellschaftlichen Lebens und sind mit den Problemen der einzelnen politisch-gesellschaftlichen Kräfte und Gruppen verzahnt.²³ Schon der „Rembrandtdeutsche“ Julius Langbehn – selbst Mitglied der

Studentenverbindungen und ihr Verhältnis zu Staat und Gesellschaft an der Ludwigs-Maximilian-Universität Landshut/München von 1800 bis 1833, Diss. phil. Fernuniversität Hagen 2002, S. 165 f. Krzystof Popinski, *Borussia, Lusatia, Marcomannia ... Swiat burszów, piwiarn i pojedynków. Studenci Uniwersytetu Wroclawskiego* [Die Welt der Burschen, Bierstuben und Duelle. Studenten der Universität Breslau] 1871-1921, Wroclaw/Breslau 2002, S. 137. Jirí Pešek, *Die Prager Universitäten im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts: Versuch eines Vergleichs*, in: Hans Lemberg (Hg.), *Universitäten in nationaler Konkurrenz. Zur Geschichte der Prager Universitäten im 19. und 20. Jahrhundert*, München 2003 (= Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Bd. 86), S. 145-166, hier S. 147. Holger Zinn, *Zwischen Republik und Diktatur. Die Studentenschaft der Philipps-Universität Marburg in den Jahren von 1925 bis 1945*, Köln 2002 (= Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen [künftig zit.: ASH], Bd. 11), S. 15-35 das Kapitel „Methodische Ansätze“, insbesondere S. 15-18. Harald Lönnecker, *Lehrer und akademische Sängerschaft. Zur Entwicklung und Bildungsfunktion akademischer Gesangvereine im 19. und frühen 20. Jahrhundert*, in: Friedhelm Brusniak, Dietmar Klenke (Hg.), *Volksschullehrer und außerschulische Musikkultur. Tagungsbericht Feuchtwangen 1997, Augsburg 1998* (= Feuchtwanger Beiträge zur Musikforschung, Bd. 2), S. 177-240, hier S. 178. Ders., *Wagnerianer auf der Universität. Der Verband der Akademischen Richard-Wagner-Vereine (VARWV)*, in: *EuJ* 45 (2000), S. 91-120, hier S. 92. Ders., *Johannes Hohlfeld (1888-1950) – Deutscher Sänger, Genealoge und Politiker*, in: *EuJ* 46 (2001), S. 185-226, hier S. 186. Ders., *Von „Ghibellinia geht, Germania kommt!“ bis „Volk will zu Volk!“*. Mentalitäten, Strukturen und Organisationen in der Prager deutschen Studentenschaft 1866-1914, in: *Sudetendeutsches Archiv München* (Hg.), *Jahrbuch für sudetendeutsche Museen und Archive 1995-2001*, München 2001, S. 34-77, hier S. 34 f. Ders., *Deutsches Lied und Politik. Der Sänger Johannes Hohlfeld (1888-1950) – ein unbekannter Aspekt der Biographie eines bedeutenden deutschen Genealogen*, in: Peter Bahl, Eckart Henning i. A. des Herold. *Verein für Heraldik, Genealogie und verwandte Wissenschaften zu Berlin* (Hg.), *Herold-Jahrbuch, Neue Folge, Bd. 7, Neustadt a. d. Aisch 2002*, S. 153-188, hier S. 155. Ders., *Besondere Archive, besondere Benutzer, besonderes Schrifttum. Archive akademischer Verbände*, in: *Der Archivar. Mitteilungsblatt für deutsches Archivwesen* (künftig zit.: DA) 55/4 (2002), S. 311-317, hier S. 312. Ders., *Archive und Archivare, Benutzer und Forschungen*, in: Bernhard Grün (Hg.), *Die Arbeit des Studentenhistorikers. Vom Archiv zum Buch*, Köln 2003 (= Kleine Schriften der GDS, Nr. 17), S. 8-29, hier S. 9 f. Ders., *Universitätsjubiläen* (wie Anm. 7), S. 131. Ders., *Quellen und Forschungen zur Geschichte der Korporationen im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Ein Archiv- und Literaturbericht*, in: Matthias Steinbach, Stefan Gerber (Hg.), *„Klassische Universität“ und „akademische Provinz“. Studien zur Universität Jena von der Mitte des 19. bis in die dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts*, Jena 2005, S. 401-437, hier S. 402. Ders., *„... den Kern dieses ganzen Wesens hochzuhalten und ... zu lieben“. Theodor Litt und die studentischen Verbindungen*, in: Dieter Schulz, Heinz-Werner Wollersheim (Hg.), *Theodor-Litt-Jahrbuch 4* (2005), S. 189-263, hier S. 195. Die Argumentation findet sich schon bei Theobald Ziegler, *Der deutsche Student am Ende des 19. Jahrhunderts*, 1. Aufl. Stuttgart 1895, 12. Aufl. 1912, S. 12 f., 140. Siehe auch: E[rnst]. Voigt, *Die akademische Jugend als vorbürgerliche Gesellschaft*, in: *BBJ* 4/9-10 (1890), S. 239-243, *BBJ* 4/11-12 (1890), S. 303-306.

²²Otto Dann, *Nation und Nationalismus in Deutschland. 1770-1990*, 3. Aufl. München 1996, S. 204. Siehe auch: Konrad H. Jarausch, *Die neuhumanistische Universität und die bürgerliche Gesellschaft 1800-1870. Eine quantitative Untersuchung zur Sozialstruktur der Studentenschaften deutscher Universitäten*, in: Christian Probst (Hg.), *DuQ*, Bd. 11, Heidelberg 1981, S. 11-57, hier S. 11 f. Georg Polster, *Politische Studentenbewegung und bürgerliche Gesellschaft. Die Würzburger Burschenschaft im Kräftefeld von Staat, Universität und Stadt 1814-1850*, Heidelberg 1989 (= *DuQ*, Bd. 13), S. 27. Helge Kleifeld, *„Wende zum Geist“? Bildungs- und hochschulpolitische Aktivitäten der überkonfessionellen studentischen Korporationen an westdeutschen Hochschulen 1945-1961*, Köln 2002 (= ASH, Bd. 12), S. 29.

²³Detlef Grieswelle, *Zur Soziologie der Kösener Corps 1870-1914*, in: Christian Helfer, Mohammed Rassem (Hg.), *Student und Hochschule im 19. Jahrhundert. Studien und Materialien*, Göttingen 1975 (= Studien zum Wandel von Gesellschaft und Bildung im Neunzehnten Jahrhundert, Bd. 12), S. 346-365. Ders., *Korporationen und Karrieren. Die soziale Rekrutierungsfunktion der Verbindungen*, in: Brandt, Stickler, *Burschen* (wie Anm. 6), S. 421-448. Kleifeld, *Aktivitäten* (wie Anm. 22), S. 13. Lönnecker, *Lehrer* (wie Anm. 21), S. 178. Ders., *Wagnerianer* (wie Anm. 21), S. 92. Ders., *Archive* (wie Anm. 21), S. 312. Ders., *Archivare* (wie Anm. 21), S. 10 f. Ders., *Universitätsjubiläen* (wie Anm. 7), S. 131 f. Ders., *Quellen* (wie Anm. 21), S. 402. Ders., *Theodor Litt* (wie Anm. 21), S. 195.

Burschenschaft Teutonia Kiel – gab dem Ausdruck in den Sätzen: „Die edelste Gesinnung des deutschen Studenten war von jeher ein Gradmesser für das Wollen des deutschen Volkes; jene sind noch unabhängig und durchweg gesund; sie wohnen gewissermaßen in einem windgeschützten Winkel des modernen Lebens, wo sie noch nicht vor die schlimme Wahl gestellt sind: entweder unterzugehen oder einen jahrzehntelangen, erbitterten Kampf um das materielle Dasein zu führen. Von hier kann darum neues Wachstum ausgehen.“²⁴

Seit Beginn der mitteleuropäischen Universitätsgründungen im 14. Jahrhundert organisierten sich die Studenten, schlossen sie sich an der Hochschule zusammen.²⁵ Diese Zusammenschlüsse, die akademischen Verbindungen oder Korporationen, sind keine rein kulturelle Besonderheit der deutschsprachigen Hochschulen, sondern beruhen auf einer besonderen Entwicklung. Sie war seit dem späten Mittelalter durch Territorialisierung geprägt – die ihren Ausdruck in den Staat und Kirche mit akademisch gebildeten Juristen und Klerikern versorgenden „Landesuniversitäten“ fand²⁶ – und durch den modus des freien Wohnens, Studierens und Lebens der Studenten, was nach der Reformation jedoch nicht mehr für die katholisch gebliebenen oder neugegründeten Universitäten galt, wo Studium und Studenten einem mehr oder weniger strengen Reglement unterworfen wurden.²⁷ Auf den nicht-katholischen

²⁴BAK, DB 9 (wie Anm. 3), M. Burschenschaftlerlisten. Auch in: BBI 44/2 (1929), S. 39.

²⁵Fick, Schulen (wie Anm. 10). Friedrich Schulze, Paul Ssymank, Das deutsche Studententum von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, 1. Aufl. München 1910, 4. Aufl. 1932 (Nachdruck Schernfeld 1991). Paulgerhard Gladen, Gaudeamus igitur. Die studentischen Verbindungen einst und jetzt, 1. Aufl. München 1986, 2. überarb. Aufl. München 1988. Peter Krause, „O alte Burschenherrlichkeit“. Die Studenten und ihr Brauchtum, 1. Aufl. Graz, Wien, Köln 1979, 5. unveränd. Aufl. Graz, Wien, Köln 1987, 5. [sic] völlig überarbeitete Aufl. Graz, Wien, Köln 1997. Zuletzt: Thomann, Burschenschaften (wie Anm. 4), S. 14. Kuhn, Schweigard, Studentenbewegung (wie Anm. 1), S. 35 f.

²⁶Rainer A. Müller, Zur Akademisierung des Hofrates. Beamtenkarrieren im Herzogtum Bayern 1450-1650, in: Rainer Christoph Schwinges (Hg.), Gelehrte im Reich. Zur Sozial- und Wirkungsgeschichte akademischer Eliten des 14.-16. Jahrhunderts, Berlin 1996 (= Zeitschrift für Historische Forschung, Beiheft 18), S. 291-307. Ders., Landsmannschaften und studentische Orden an deutschen Universitäten des 17. und 18. Jahrhunderts, in: Brandt, Stickler, Burschen (wie Anm. 6), S. 13-34, hier S. 17 f. Vgl. Harm-Hinrich Brandt, Studentische Korporationen und politisch-sozialer Wandel – Modernisierung und Antimodernismus, in: Wolfgang Hardtwig, Harm-Hinrich Brandt (Hg.), Deutschlands Weg in die Moderne. Politik, Gesellschaft und Kultur im 19. Jahrhundert. Gedenkschrift für Thomas Nipperdey, München 1993, S. 122-143, hier S. 123 f. Ders., Studierende im Humboldt'schen Modell des 19. Jahrhunderts, in: Rainer Christoph Schwinges (Hg.), Humboldt International. Der Export des deutschen Universitätsmodells im 19. und 20. Jahrhundert, Basel 2001 (= Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Bd. 3), S. 131-150, hier S. 141. Daniel Koschera, „Hat sich jüngst ein neuer Verein katholischer Studenten gebildet“ – Bavaria und die Bonner Union 1844-1867. Ein Beitrag zur Frühzeit katholischer Studentenvereinigungen in Deutschland, Magisterarbeit Köln 2004, S. 9. Beispielhaft die Göttinger Dissertation von Achim Link, Auf dem Weg zur Landesuniversität. Studien zur Herkunft spätmittelalterlicher Studenten am Beispiel Greifswald (1456-1524), Stuttgart 2000 (= Beiträge zur Geschichte der Universität Greifswald, Bd. 1). Siehe auch: Sabine Holtz, Bildung und Herrschaft. Zur Verwissenschaftlichung politischer Führungsschichten im 17. Jahrhundert, Leinfelden-Echterdingen 2002 (= Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, Bd. 32).

²⁷Notker Hammerstein, Aufklärung und katholisches Reich. Untersuchungen zur Universitätsreform und Politik katholischer Territorien der Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation im 18. Jahrhundert, Berlin 1977 (= Historische Forschungen, Bd. 12). Ders., Zur Geschichte und Bedeutung der Universitäten im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation, in: HZ 241/2 (1985), S. 287-328. Ders., Universitäten – Territorialstaaten – Gelehrte Räte, in: Roman Schnur (Hg.), Die Rolle der Juristen bei der Entstehung des modernen Staates, Berlin 1986, S. 687-735. Ders., Was heißt Aufklärung in katholischen Universitäten Deutschlands?, in: Harm Klueping, Norbert Hinske, Karl Hengst (Hg.), Katholische Aufklärung – Aufklärung im katholischen Deutschland, Hamburg 1993 (= Studien zum 18. Jahrhundert, Bd. 15), S. 142-162. Ders., Bildungsdefizit und Bildungschancen der Katholiken im 19. Jahrhundert. Universitäten und Wissenschaften, in: Rottenburger

Hochschulen entwickelte sich im 18. Jahrhundert, gebrochen durch die studentische, selbstdisziplinierend und verantwortungsethisch wirkende Reformbewegung ab etwa 1770,²⁸ der Typus der Korporation, der für das 19. und 20. Jahrhundert bestimmend wurde.²⁹ Da die neuhumanistische Universität Humboldts die selbständige geistige und

Jahrbuch für Kirchengeschichte 14 (1995), S. 131-152. Ders., Die Universitäten in der Aufklärung, in: Walter Rüegg (Hg.), Geschichte der Universität in Europa, Bd. 2: Von der Reformation zur Französischen Revolution (1500-1800), München 1996, S. 495-506. Ders., Universität, in: Joachim Ritter (Hg.), Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 11, Darmstadt 2001, Sp. 212-218. Ders., Die deutsche Universitätslandschaft im ausgehenden 18. Jahrhundert, in: Gerhard Müller, Klaus Ries, Paul Ziche (Hg.), Die Universität Jena. Tradition und Innovation um 1800, Stuttgart 2001 (= Pallas Athene. Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Bd. 2), S. 13-26. Ders., Bildung und Wissenschaft vom 15. bis zum 17. Jahrhundert, München 2003 (= Enzyklopädie deutscher Geschichte, Bd. 64). Ders., Innovation und Tradition. Akademien und Universitäten im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation, in: HZ 278/3 (2004), S. 591-623. Harald Dickerhof, Die katholischen Universitäten im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation des 18. Jahrhunderts, in: Notker Hammerstein (Hg.), Universitäten und Aufklärung, Göttingen 1995 (= Das achtzehnte Jahrhundert. Supplementa, Bd. 3), S. 21-47. Jörg Schweigard, Aufklärung und Revolutionsbegeisterung. Die katholischen Universitäten in Mainz, Heidelberg und Würzburg im Zeitalter der Französischen Revolution (1789-1792/93-1803), Frankfurt a. M., Berlin, Bern, New York, Paris, Wien 2001 (= Schriftenreihe der Internationalen Forschungsstelle „Demokratische Bewegungen in Mitteleuropa 1770-1850“, Bd. 29). Kuhn, Schweigard, Studentenbewegung (wie Anm. 1), S. 71 f. Fick, Schulen (wie Anm. 10), S. 68-69. Jarausch, Studenten (wie Anm. 21), S. 14, 28.

²⁸Wolfgang Hardtwig, Die Burschenschaften zwischen aufklärerischer Sozietätsbewegung und Nationalismus. Bemerkungen zu einem Forschungsproblem, in: Helmut Reinalter (Hg.), Aufklärung, Vormärz und Revolution, Bd. 4, Innsbruck 1984, S. 46-55. Ders., Krise der Universität, studentische Reformbewegung (1750-1819) und die Sozialisation der jugendlichen deutschen Bildungsschicht. Aufriß eines Forschungsproblems, in: Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft (künftig zit.: GuG) 11 (1985), S. 155-176. Ders., Studentenschaft und Aufklärung. Landsmannschaften und Studentenorden in Deutschland im 18. Jahrhundert, in: Etienne François (Hg.), Sociabilité et société bourgeoise en France, en Allemagne et en Suisse. 1750-1850 – Geselligkeit, Vereinswesen und bürgerliche Gesellschaft in Frankreich, Deutschland und der Schweiz. 1750-1850, Paris 1986, S. 239-259. Ders., Sozialverhalten und Wertewandel der jugendlichen Bildungsschicht im Übergang zur bürgerlichen Gesellschaft (17.-19. Jahrhundert), in: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 73 (1986), S. 305-335. Ders., Mentalität (wie Anm. 19). Ders., Protestformen und Organisationsstrukturen der deutschen Burschenschaft 1815-1833, in: Helmut Reinalter (Hg.), Demokratische und soziale Protestbewegungen in Mitteleuropa 1815-1848/49, Frankfurt a. M. 1986, S. 37-76. Ders., Zivilisierung und Politisierung. Die studentische Reformbewegung 1750-1818, in: Maletke, Wartburgfest (wie Anm. 2), S. 31-60. Ders., Auf dem Weg zum Bildungsbürgertum. Die Lebensführungsart der jugendlichen Bildungsschicht 1750-1819, in: M. Rainer Lepsius (Hg.), Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert, Teil 3: Lebensführung und ständische Vergesellschaftung, Stuttgart 1992 (= Industrielle Welt, Bd. 47), S. 19-41. Auch in: Asmus, Burschenschaften (wie Anm. 21), S. 36-53. Peter Brandt, Severin Roeseling, Studentische Protestbewegungen in Deutschland 1750-1850, 3 Teile, Hagen 1996. Steinhilber, Mentalitäten (wie Anm. 21). Jakob, Studentenverbindungen (wie Anm. 21), S. 43 f. Kuhn, Schweigard, Studentenbewegung (wie Anm. 1), S. 11, 41 f., 430. Holger Zaunstock, Überwachung durch Denunziation? Studentische Arkanwelten als Gegenstand der Politikgestaltung vor 1800, in: Aufklärung 15 (2003), S. 187-212. Ders., Denunziation und Kommunikation. Studentenorden und Universitätsobrigkeit in Halle zur Zeit der Spätaufklärung, in: Ders., Markus Meumann (Hg.), Sozietäten, Netzwerke, Kommunikation. Neue Forschungen zur Vergesellschaftung im Jahrhundert der Aufklärung, Tübingen 2003 (= Hallesche Beiträge zur europäischen Aufklärung, Bd. 21), S. 231-250. Joachim Bauer, Studentische Verbindungen zwischen Revolution und Restauration. Von den Landsmannschaften zur Burschenschaft, in: Friedrich Strack (Hg.), Evolution des Geistes – Jena um 1800. Natur und Kunst, Philosophie und Wissenschaft im Spannungsfeld der Geschichte, Stuttgart 1994 (= Deutscher Idealismus, Bd. 17), S. 59-79.

²⁹Friedhelm Golücke, Studentenwörterbuch. Das akademische Leben von A bis Z, 4. Aufl. Graz, Wien, Köln 1987 (= ASH, Bd. 1), S. 484, definiert die Korporationen als Zusammenschlüsse von Studenten, die „Besonderheiten der Verbindungen sind das Lebensbündprinzip, das Conventsprinzip sowie bei einem Teil das Farbtragen und das Schlagen von Mensuren.“ Michael Gehler, Studenten und Politik. Der Kampf um die Vorherrschaft an der Universität Innsbruck 1918-1938, Innsbruck 1990 (= Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte, Bd. 6), S. 19, ders., Männer im Lebensbund. Studentenvereine im 19. und 20. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der österreichischen Entwicklung, in: Zeitgeschichte 1/2 (1994), S. 45-66, hier S. 49, und ders., Österreichische Studentenvereine und Korporationen. Ein Überblick von den Anfängen im 19. Jh. bis ins 20. Jh.: Entstehungsbedingungen – Zielsetzungen – Wirkungsgeschichte, in: Brandt, Stickler, Burschen

sittliche Entwicklung des Studenten propagierte, bildete, aber nicht erzog, zu einer Stätte wurde, „die dem jungen Menschen die Möglichkeit bietet, die reine Wissenschaft aus sich heraus zu entwickeln und sich in seiner reinen Menschheit darzustellen“, bot sich diesem Typus ein weites Feld von Ansprüchen, die er sich zu eigen machte und auszufüllen suchte. Verbindung war daher auch ein Bildungsinstrument und -element, das nach eigenem Verständnis eine Lücke als Korrektiv der akademischen Freiheit ausfüllte und im Rahmen einer innerkorporativen „Charakterbildung“ die wissenschaftlich-berufliche Ausbildung der Universität abzurunden versuchte, zugleich aber auch „eine Erziehung für die Zugehörigkeit zur Oberschicht der deutschen Gesellschaft“ bezweckte. Kurz: „Die Universitäten unterrichteten, die Verbindungen erzogen.“³⁰

(wie Anm. 6), S. 173-205, hier S. 177 f., beschrieb die studentische Verbindung soziologisch als Integrations-, Symbol-, Ritual-, Hierarchisierungs-, konservative Werte- und Weltanschauungs- sowie Lebensbundgemeinschaft. Siehe in eben diesem Sinne den Abschnitt „Studentische Verbindungen als soziale Gemeinschaften“ bei: Ulrich Steuten, Rituale bei studentischen Verbindungen, in: Friedhelm Golücke, Wolfgang Gottwald, Peter Krause, Klaus Gerstein (Hg.), GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte, Bd. 4, Köln 1998, S. 68-89, hier S. 72-82. Peter Kaupp, Die integrierende Funktion studentischen Brauchtums. Eine soziologische Betrachtung, in: *EuJ* 49 (2004), S. 13-20. Vgl. Jaraus, Studenten (wie Anm. 21), S. 17 f. Lönnecker, Universitätsjubiläen (wie Anm. 7), S. 134 f. Ders., Quellen (wie Anm. 21), S. 404. Thomann, Burschenschaften (wie Anm. 4), S. 15 f. Kampe, Studenten (wie Anm. 6), S. 111 f. Hardtwig, Studentenschaft (wie Anm. 28), S. 239 f., 241, 245 f., 255. Kuhn, Schweigard, Studentenbewegung (wie Anm. 1), S. 35 f., 39 f. Rüdiger vom Bruch, Zur Gründung der Berliner Universität im Kontext der deutschen Universitätslandschaft um 1800, in: Müller u. a., Universität Jena (wie Anm. 27), S. 63-77, hier S. 72 f. Manfred Studier, Der Corpsstudent als Idealbild der Wilhelminischen Ära. Untersuchungen zum Zeitgeist 1888 bis 1914, Schernfeld 1990 (= ASH, Bd. 3), S. 17-34. R[osco]. G. S. Weber, *The German Student Corps in the Third Reich*, New York, London 1986 (deutsch: *Die deutschen Corps im Dritten Reich*, Köln 1998 (= ASH, Bd. 8), S. 19-38. Bernhard Klingmann, Die Rekonstitution der Corps nach dem Zweiten Weltkrieg, Diplomarbeit Mannheim 1998, S. 4 f. Sonja Kuhn, Die Deutsche Burschenschaft. Eine Gruppierung im Spannungsfeld zwischen Traditionsformalismus und Traditionsstiftung. Eine Analyse für den Zeitraum von 1950 bis 1999, Diplomarbeit Bamberg 1999 (gedruckt 2002), S. 8-12. Jürgen Kloosterhuis, „Vivat et res publica“. Staats- und volksloyale Verhaltensmuster bei waffenstudentischen Korporationstypen, in: Brandt, Stickler, Burschen (wie Anm. 6), S. 249-271, hier S. 255 f. Rainer A. Müller, Studentenkultur und akademischer Alltag, in: Walter Rüegg (Hg.), *Geschichte der Universität in Europa*, Bd. 2: Von der Reformation bis zur Französischen Revolution, München 1996, S. 263-286, hier S. 263 f. Ders., Landsmannschaften (wie Anm. 26), S. 13 f. mit Anmerkung 2, S. 15 f., 19 f., 22, 26 f., 31 f. Peter Brandt, Von der Urburschenschaft bis zum Progreß, in: Brandt, Stickler, Burschen (wie Anm. 6), S. 35-53, hier S. 39 f. Silke Möller, Zwischen Wissenschaft und „Burschenherrlichkeit“. Studentische Sozialisation im Deutschen Kaiserreich 1871-1914, Stuttgart 2001 (= Pallas Athene. Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Bd. 4), S. 107, 119-124. Wolfgang Lipp, Verbindungen als Männerbünde, in: Brandt, Stickler, Burschen (wie Anm. 6), S. 367-382. Dazu: Brandt, Stickler, Burschen (wie Anm. 6), S. 392-403.

³⁰Lönnecker, Universitätsjubiläen (wie Anm. 7), S. 136-137. Ders., Quellen (wie Anm. 21), S. 403-406. Ders., Theodor Litt (wie Anm. 21), S. 254-257. Ziegler, Student (wie Anm. 21), S. 26 f., 36 f. Fick, Schulen (wie Anm. 10), S. 141-143. Jaraus, Studenten (wie Anm. 21), S. 19-21 mit Anmerkung 10, S. 61, 68. Ders., Universität (wie Anm. 22), S. 11 f., 51. Ders., Korporationen im Kaiserreich: Einige kulturgeschichtliche Überlegungen, in: Brandt, Stickler, Burschen (wie Anm. 6), S. 63-83, hier S. 69 f., 72-76. Brandt, Korporationen (wie Anm. 26), S. 124, 126, 134, 135. Ders., Studierende (wie Anm. 26), S. 146-150. Ders., Korporationserziehung im 19. Jahrhundert. Das heimliche Curriculum, in: Ulrich Becker (Hg.), *CC im Bild. 125 Jahre Landsmannschaften und Turnerschaften des Coburger Conventes*. Geschichte und Gegenwart eines großen Verbandes, Würzburg 1994 (= *Historia Academica*. Schriftenreihe der Studentengeschichtlichen Vereinigung des CC, Bd. 32/33), S. 151-159, hier S. 155. Ders., Stickler, Burschen (wie Anm. 6), S. 1, 3, 491. Rüdiger vom Bruch, Die Universitäten in der Revolution 1848/49. Revolution ohne Universität – Universität ohne Revolution?, in: Wolfgang Hardtwig (Hg.), *Revolution in Deutschland und Europa 1848/49*, Göttingen 1998, S. 133-160, hier S. 140 f., 155 f. Ders., Gründung (wie Anm. 29), S. 72 f., 75. Norbert Elias, Zivilisation und Informalisierung. Veränderungen europäischer Verhaltensstandards im 20. Jahrhundert, in: Schröter, Norbert Elias (wie Anm. 21), S. 33-60, hier S. 56. Ders., Zivilisation und Informalisierung. Die satisfaktionsfähige Gesellschaft, in: ebd., S. 61-158, hier S. 79 f., 125 f. Grieswelle, Korporationen (wie Anm. 23), S. 428. Silke Möller, Studienzeit als prägende

Während der keiner Korporation angehörende Student nur mehr die Statistik bereichert und mangels Hinterlassung von Quellen für die Geschichtsforschung kaum greifbar ist – Annette Schröder spricht von einem „blinden Fleck“ in der Historiographie³¹ –, hat der Beitritt zu einer Verbindung – das „Aktivmelden“ – den Charakter eines (weltanschaulichen) Bekenntnisses. Der Student gewinnt Konturen, indem er für die Prinzipien seiner Verbindung einsteht und sie lebt. Aber durch die Traditionspflege der Korporationen überlebt er auch, bleibt er in seiner Zeit für die folgenden Generationen sichtbar, wird Beispiel. Der Innsbrucker Historiker Michael Gehler stellte folglich fest: „Studentengeschichte ist in erster Linie Geschichte der Korporationen“.³² Dabei muß allerdings klar sein, daß sich hinter ähnlichen Lebensformen gänzlich verschiedene Zielsetzungen verbergen, die von der betont „deutschen“ Burschenschaft als der Speerspitze der deutschen Nationalbewegung bis zu den katholischen Korporationen der Zeit nach dem Kulturkampf reichen.³³

Eine Verbindung war vom Ende des 18. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts für zahlreiche Akademiker konstitutiver Bestandteil ihres Lebens und ihrer Persönlichkeit, das nicht zu überschätzen, keinesfalls aber auch zu unterschätzen sein sollte.³⁴ Vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges gab es zwar 75 Millionen Deutsche, aber nur rund hunderttausend Studenten. 1871 waren es erst etwa vierzehntausend, 1830 nur wenig darunter, 1815 rund achttausend.³⁵ Es gilt die Faustregel: Je kleiner die Universität, desto größer der Anteil der Korporierten an der Studentenschaft. Von rund vierhundert Studenten in Jena gehörten ab 1815 bis in die fünfziger Jahre ein bis zwei Drittel der Burschenschaft an, mindestens ein weiteres Zehntel den vier Corps.³⁶ Dazu kamen

Lebensphase: Organisierte und nichtorganisierte Studenten im Kaiserreich, in: Brandt, Stickler, Burschen (wie Anm. 6), S. 405-420, hier S. 411-416. Dies., Wissenschaft (wie Anm. 29), S. 42-43, 47-48, 106, 241. Polster, Studentebewegung (wie Anm. 22), S. 26-27, 124 f. Studier, Corpsstudent (wie Anm. 29), S. 109-115. Kleifeld, Aktivitäten (wie Anm. 22), S. 28. Koschera, Verein (wie Anm. 26), S. 9 f., 13.

³¹Annette Schröder, Vom Nationalismus zum Nationalsozialismus. Die Studenten der Technischen Hochschule Hannover von 1925 bis 1938, Hannover 2003 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, Bd. 213), S. 18. Vgl. dies., Männer der Technik im Dienst von Krieg und Nation: die Studenten der Technischen Hochschule Hannover am Ende der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus, in: Karen Bayer, Frank Sparing, Wolfgang Woelk (Hg.), Universitäten und Hochschulen im Nationalsozialismus und in der frühen Nachkriegszeit, Stuttgart 2004, S. 33–52.

³²Gehler, Studenten (wie Anm. 29), S. 11. Ebenso: Brandt, Stickler, Burschen (wie Anm. 6), S. 168. Thomas Mayer, Katholische Farbstudenten im Kulturkampf. Eine Untersuchung der Periodika katholischer Korporationsverbände im 19. Jahrhundert, Stein am Rhein 2003, S. 14. Vgl. Joachim Bauer, Studentische Organisationen zwischen Geselligkeit und Politik – Gedankenwelten und Selbstwahrnehmungen, in: Zaunstock, Meumann, Sozietäten (wie Anm. 28), S. 115-126. Rainer Pöppinghege, Absage an die Republik. Das politische Verhalten der Studentenschaft der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster 1918-1935, Münster i. W. 1994 (= agenda geschichte, Bd. 4), S. 33. Zinn, Studentenschaft (wie Anm. 21), S. 82 f., 91, 121-122, 340. Hardtwig, Sozialverhalten (wie Anm. 28), S. 306.

³³Lönnecker, Prag 1866-1914 (wie Anm. 21), S. 35-36. Ders., Archive (wie Anm. 21), S. 312. Ders., Archivare (wie Anm. 21), S. 11 f. Ders., Universitätsjubiläen (wie Anm. 7), S. 135-136. Ders., Quellen (wie Anm. 21), S. 405.

³⁴Lönnecker, Theodor Litt (wie Anm. 21), S. 256 f.

³⁵Jarausch, Universität (wie Anm. 22), S. 16-24. Ders., Universität und Hochschule, in: Christa Berg (Hg.), Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Bd. 4: 1870-1918. Von der Reichsgründung bis zum Ende des Ersten Weltkriegs, München 1991, S. 313-345, hier S. 315 f. Nipperdey, Arbeitswelt (wie Anm. 21), S. 578. Möller, Wissenschaft (wie Anm. 29), S. 62-64. Schulze, Ssymank, Studententum (wie Anm. 25), S. 453, geben 60.748 Studenten für den Sommer 1914 an, zählen aber nur die Studenten an Universitäten und Technischen Hochschulen. Vgl. Jarausch, Korporationen (wie Anm. 30), S. 66.

³⁶Peter Kaupp, Stamm-Buch der Jenaischen Burschenschaft. Die Mitglieder der Urburschenschaft 1815-1819, Köln 2005 (= ASH, Bd. 14). Zugleich erschienen als „Jahresgabe 2005/06 der Gesellschaft für

noch einige andere Verbindungen und Vereine, über die aber kaum Zahlenmaterial vorliegt.³⁷ Im Kaiserreich setzte parallel zu den zunehmenden Studentenzahlen eine korporative Gründungswelle ein,³⁸ etwa die Hälfte aller Studenten war Mitglied einer Korporation. Noch um 1930 war das bei jedem dritten männlichen Studenten der Fall, betrug der Korporisierungsgrad in kleinen Hochschulstädten wie Marburg 63 %, in Tübingen 62 %, in Freiburg i. Br. 50 %, in großen wie Berlin, Frankfurt a. M., Köln und Leipzig aber nur 19 %.³⁹ Im Sommersemester 1914 bestanden im Deutschen Reich 48 Verbände mit 891 Korporationen,⁴⁰ im Wintersemester 1930/31 waren es 49 Verbände mit 1.310 Korporationen.⁴¹ Mindestens noch einmal so viele Verbindungen existierten, ohne einem Verband anzugehören.⁴² Nach Auflösung 1935/36 und Wiedergründung nach 1945 gab es im Sommersemester 1952 wieder 18 Verbände mit 722 Korporationen, im Sommersemester 1966 25 Verbände mit 985 Korporationen, die 1954 etwa 29.000 studentische Mitglieder – „Aktive“ – und 134.000 Examinierete – „Alte Herren“ – zählten. 1966 gab es rund 51.000 Aktive und 147.000 Alte Herren,

burschenschaftliche Geschichtsforschung e. V. (GfbG)“ und als „Sonderausgabe der Jenaischen Burschenschaften Arminia auf dem Burgkeller, Germania und Teutonia“. Demnächst: Harald Lönnecker, Die Mitglieder der Jenaischen Burschenschaft 1829-1847. Otto Gerlach (Bearb.), Kösener Corps-Listen 1930. Eine Zusammenstellung der Mitglieder der bestehenden und der nach dem Jahre 1867 suspendierten Corps mit Angabe von Jahrgang, Chargen und Personalien, Frankfurt a. M. 1930, S. 732-737, 747-750, 759-763, 771-776. Zur Frequenz der Universität Jena: Ulrich Rasche, Umbrüche. Zur Frequenz der Universität Jena im ausgehenden 18. und frühen 19. Jahrhundert, in: Müller u. a., Universität Jena (wie Anm. 27), S. 79-134.

³⁷Die akademischen Sängere vereinten zwischen 25 und 65 Studenten auf sich, wobei es vor allem in den 1830er Jahren Doppelmitgliedschaften mit der Burschenschaft gab. Gerhard Kunze, Die Sängerschaft zu St. Pauli in Jena 1828-1928. Hundert Jahre einer Idee und ihrer Wirklichkeit. Mit einem Verzeichnis der Mitglieder, bearb. v. Friedrich Mann, Jena 1928, S. 305-319. Harald Lönnecker, „Zweier Herren Diener“? Doppelmitgliedschaften bei studentischen Korporationen, in: Bernhard Schroeter (Hg.), Für Burschenschaft und Vaterland. Festschrift für den Burschenschafter und Studentenhistoriker Prof. Dr. Peter Kaupp, Norderstedt 2006, S. 156-187. Demnächst: Ders., Netzwerke der Nationalbewegung. Das Studenten-Silhouetten-Album des Burschenschafter und Sängers Karl Trebitz, Jena 1836-1840.

³⁸Eine statistische Auswertung der Zahl der Verbindungsgründungen bei: Heinrich Weber, Die studentischen Korporationsverbände, in: Th[eodor]. Denecke, C[arl]. M[anfred]. Frommel (Hg.), Wende und Schau. Des Kösener Jahrbuchs erster Jahrgang, Frankfurt a. M. 1930, S. 196-222, hier S. 219. Berücksichtigt werden jedoch nur Korporationen, die 1930 noch bestanden und verbandsgebunden waren. Siehe auch: Konrad H. Jarausch, Students, Society, Politics in Imperial Germany. The Rise of Academic Illiberalism, Princeton/New Jersey, USA 1982, S. 300 f.

³⁹Zahlen- und Prozentangaben bei: Gladen, Gaudeamus (wie Anm. 25), S. 43. Er stützt sich auf die Auswertung der Verbandszeitschriften.

⁴⁰Von diesen hatten 565 = 64 % den Grundsatz der unbedingten Satisfaktion, 391 = 44 % schlugen Bestimmungsmensuren. 36 = 4 % waren christlich, 29 = 3 % evangelisch, 144 = 16 % katholisch, 7 = 1 % paritätisch und 31 = 3 % jüdisch. Gladen, Gaudeamus (wie Anm. 25), S. 38.

⁴¹Von diesen hatten 812 = 62 % den Grundsatz der unbedingten Satisfaktion, 570 = 43 % schlugen Bestimmungsmensuren. 81 = 6 % waren christlich, 19 = 1 % evangelisch, 256 = 20 % katholisch, 22 = 2 % paritätisch und 37 = 3 % jüdisch. Gladen, Gaudeamus (wie Anm. 25), S. 43-44.

⁴²Übersichten bei: Michael Doeberl, Otto Scheel, Wilhelm Schlink, Hans Sperl, Eduard Spranger, Hans Bitter, Paul Frank (Hg.), Das akademische Deutschland, Bd. 2: Die deutschen Hochschulen und ihre akademischen Bürger, Berlin 1931. Hartmut H. Jess, Specimen Corporationum Cognitarum 2000. Das Lexikon der Verbindungen (Compact-Disk), Köln 2000. Siehe auch: E[rnst]. H[ans]. Eberhard (Hg.), Handbuch der Akademischen Vereinigungen an den deutschen Universitäten, Leipzig 1904. Ders., (Hg.), Handbuch des studentischen Verbindungswesens an den Hochschulen des deutschen Sprachgebietes, III. Große Ausgabe, Leipzig 1925. Für die Gegenwart: Ernst-Günter Glienke (Hg.), Civis academicus. Handbuch der deutschen, österreichischen und schweizerischen Korporationen und studentischen Vereinigungen an Universitäten und Hochschulen. Jahrgang 1993/94, Lahr i. B. 1993 (= Schriftenreihe der Studentengeschichtlichen Vereinigung des CC, Bd. 31), Jahrgang 1996/97, Lahr i. B. 1996, Jahrgang 2000/2001, Köln 2000, Jahrgang 2002/2003, Köln 2002, Jahrgang 2005/2006, Köln 2004.

wozu mindestens noch einmal 43.000 Alte Herren in Österreich und der Schweiz kamen. Halbwegs genaue Aktivenzahlen der österreichischen und Schweizer Korporationen sind nicht zu ermitteln.⁴³

Zu studieren bedeutete im Vormärz, in der Reaktions- und Reichseinigungsära sowie im Kaiserreich vielfach den sozialen Aufstieg, auf dem Weg nach „oben“ zu sein – trotz regelmäßig wiederkehrender Überfüllungskrisen. Dabei gab es natürlich Unterschiede zwischen dem in erster Generation studierenden, zumeist vom Lande stammenden evangelischen Theologen – das „Aufsteigerfach“ des 19. Jahrhunderts schlechthin –, dem vor allem technische Fächer studierenden, oft dem Wirtschaftsbürgertum entsprossenen Studenten und dem Bildungsbürgertum und dem Adel, für die nur Medizin und Rechtswissenschaft, für letzteren fast ausschließlich, in Frage kam.⁴⁴

Die Studenten waren in ihrer Mehrzahl national. National zu sein galt nicht als politisch, sondern als selbstverständlich, ein Erbe der Burschenschaft aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.⁴⁵ Die 1815 gegründete Burschenschaft war die Avantgarde der deutschen Nationalbewegung. Sie wurzelte in den Freiheitskriegen, stand unter dem Einfluß von Friedrich Ludwig Jahn, Ernst Moritz Arndt und Johann Gottlieb Fichte, war geprägt durch eine idealistische Volkstumslehre, christliche Erweckung und patriotische Freiheitsliebe. Diese antinapoleonische Nationalbewegung deutscher Studenten war politische Jugendbewegung und die erste gesamt-nationale Organisation des deutschen Bürgertums überhaupt, die 1817 mit dem Wartburgfest die erste gesamtdeutsche Feier ausrichtete und mit rund dreitausend

⁴³Gladen, Gaudeamus (wie Anm. 25), S. 53, 55. 1985 bestanden in der Bundesrepublik 23 Verbände mit 788 offenen und 276 suspendierten Korporationen. Sie zählten etwa 21.000 Aktive und 145.000 Alte Herren. Im gesamten deutschsprachigen Raum kann von etwa 31.000 Aktiven und 190.000 Alten Herren ausgegangen werden. Ebd., S. 54, 56. Verbandsübergreifende Statistiken für die Zeit nach 1945 finden sich mehr oder weniger regelmäßig in: DC (wie Anm. 13), Jgg. 1-40, 1950-1989. Bis in die Gegenwart stellen die Korporationen die größte organisierte Gruppe in der Studentenschaft dar. Daran ändert auch der Aufbau von Alumni-Organisationen durch die Hochschulen seit etwa 1995 nichts, deren äußere und innere Strukturen sich vielfach am korporativen Organisationsmuster zwecks Konstruktion eines besonderen emotionalen Nahverhältnisses orientieren, das vor dem Hintergrund finanzieller Bedürfnisse der Universitäten die Ehemaligen vor allem für diese einspannen soll. Zur teilweise hochgradigen Verzahnung von Alumni-Vereinigungen und Korporationen, „quasi natürliche zwei Seiten derselben Medaille“: Harald Lönnecker, Versuch einer Statistik des organisierten Studententums, Manuskript Frankfurt a. M. 2003.

⁴⁴Hartmut Titze, Die zyklische Überproduktion von Akademikern im 19. und 20. Jahrhundert, in: GuG 10 (1984), S. 92-121. Ders., Der Akademikerzyklus. Historische Untersuchungen über die Wiederkehr von Überfüllung und Mangel in akademischen Karrieren, Göttingen 1990. Ders., Akademikerzyklus, in: GDS-Archiv 6 (wie Anm. 6), S. 226-228. Ders. (Hg.), Datenhandbuch zur deutschen Bildungsgeschichte, Bd. 1: Hochschulen, Teil 1: Das Hochschulstudium in Preußen und Deutschland 1820-1944, Teil 2: Wachstum und Differenzierung der deutschen Universitäten 1830-1945, Göttingen 1987 und 1995. Zum Zusammenhang von sozialer Herkunft und Studienfachwahl werden gegenwärtig die über hunderttausend Karteikarten umfassenden Burschenschafterlisten ausgewertet: BAK, DB 9 (wie Anm. 3), M. Burschenschafterlisten.

⁴⁵Martin Biastoch, Die Corps im Kaiserreich – Idealbild einer Epoche, in: Rolf-Joachim Baum (Hg.), „Wir wollen Männer, wir wollen Taten!“ Deutsche Corpsstudenten 1848 bis heute. Festschrift zum 150-jährigen Bestehen des Köseener Senioren-Convents-Verbandes, Berlin 1998, S. 111-132, hier S. 126. Vgl. ders., Tübinger Studenten im Kaiserreich. Eine sozialgeschichtliche Untersuchung über Jungakademiker 1871-1914, Sigmaringen 1995 (= Contubernium. Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Bd. 44). Ders., Aus der Sozialgeschichte Tübinger Studenten im Kaiserreich, in: EuJ 44 (1999), S. 217-232. Jaraus, Students (wie Anm. 38), S. 160 f. Ders., Korporationen (wie Anm. 30), S. 76. Möller, Wissenschaft (wie Anm. 29), S. 114, 223.

Mitgliedern 1818/19 etwa ein Drittel der Studentenschaft des Deutschen Bundes umfaßte.⁴⁶

Die zur nationalen Militanz neigende Burschenschaft, zu einem Gutteil hervorgegangen aus dem Lützowschen Freikorps, setzte ihr nationales Engagement in neue soziale Lebensformen um, die das Studentenleben von Grund auf reformierten. Aber nicht nur das: Die Studenten begriffen die Freiheitskriege gegen Napoleon als einen Zusammenhang von innerer Reform, innenpolitischem Freiheitsprogramm und Sieg über die Fremdherrschaft. Nationale Einheit und Freiheit wurden propagiert, Mannhaftigkeit und Kampfbereitschaft für das deutsche Vaterland. Dem Wartburgfest, der Gründung der Allgemeinen deutschen Burschenschaft und der Ermordung August von Kotzebues durch den Jenaer Burschenschafter Karl Ludwig Sand folgten die Karlsbader Beschlüsse und die Unterdrückung der Burschenschaft.⁴⁷ Sie wurde zu einer sich mehr und mehr radikalierenden Bewegung an den deutschen Hochschulen, die bald mehr, bald weniger offiziell bestand. War in der Urburschenschaft neben der Sicherung des Volkstums nach außen die „Erziehung zum christlichen Studenten“ für den Innenbereich bestimmend gewesen und der Zusammenhang von Wartburg, Luther und Reformation 1817 mehr als deutlich geworden,⁴⁸ so ließ der Frankfurter

⁴⁶Peter Brandt, *Studentische Lebensreform und Nationalismus. Vor- und Frühgeschichte der Allgemeinen Deutschen Burschenschaft (1771-1819/23)*, Habilitationsschrift Technische Universität Berlin 1987. Ders., *Urburschenschaft* (wie Anm. 29). Ders., Roeseling, *Protestbewegungen* (wie Anm. 28). Hardtwig, *Mentalität* (wie Anm. 19). Ders., *Burschenschaften* (wie Anm. 28). Ders., *Protestformen* (wie Anm. 28). Ders., *Zivilisierung* (wie Anm. 28). Ders., *Bildungsbürgertum* (wie Anm. 28). Bauer, *Verbindungen* (wie Anm. 28). Jarausch, *Studenten* (wie Anm. 21), S. 35-46. Jakob, *Studentenverbindungen* (wie Anm. 21), S. 165 f. Kuhn, Schweigard, *Studentenbewegung* (wie Anm. 1), S. 1 f., 430. Nach wie vor unverzichtbar: Wentzcke, *Burschenschaft* (wie Anm. 2). Georg Heer, *Geschichte der Deutschen Burschenschaft*, Bd. 2: *Die Demagogenzeit 1820-1833*, Heidelberg 1927, 2. Aufl. 1965 (= QuD, Bd. 10), Bd. 3: *Die Zeit des Progresses 1833-1859*, Heidelberg 1929 (= QuD, Bd. 11), Bd. 4: *Die Burschenschaft in der Zeit der Vorbereitung des zweiten Reiches, im zweiten Reich und im Weltkrieg. Von 1859 bis 1919*, Heidelberg 1939, 2. Aufl. 1977 (= QuD, Bd. 16). Zusammenfassend zuletzt: Harald Lönnecker, „Unzufriedenheit mit den bestehenden Regierungen unter dem Volke zu verbreiten“. Politische Lieder der Burschenschaften aus der Zeit zwischen 1820 und 1850, in: Max Matter, Nils Grosch (Hg.), *Lied und populäre Kultur. Song and Popular Culture*, Münster, New York, München, Berlin 2004 (= Jahrbuch des Deutschen Volksliedarchivs Freiburg i. Br., Bd. 48/2003), S. 85-131.

⁴⁷Eberhard Büsser, *Die Karlsbader Beschlüsse von 1819. Die endgültige Stabilisierung der restaurativen Politik im Deutschen Bund nach dem Wiener Kongreß von 1814/15*, Hildesheim 1974. Wentzcke, *Burschenschaft* (wie Anm. 2), S. 311-367. Vgl. Manfred Brümmer, *Staat kontra Universität. Die Universität Halle-Wittenberg und die Karlsbader Beschlüsse 1819-1848*, Weimar 1991. Ders., *Die staatsrechtliche und hochschulpolitische Funktion der außerordentlichen Regierungsbevollmächtigten 1819-1848, besonders an der Universität Halle-Wittenberg*, in: Asmus, *Burschenschaften* (wie Anm. 21), S. 107-118. Thomas Oelschlägel, *Hochschulpolitik in Württemberg 1819-1825. Die Auswirkungen der Karlsbader Beschlüsse auf die Universität Tübingen*, Sigmaringen 1995 (= *Contubernium. Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte*, Bd. 43). Jakob, *Studentenverbindungen* (wie Anm. 21), S. 119 f., 124. Lönnecker, *Unzufriedenheit* (wie Anm. 46), S. 86.

⁴⁸Wentzcke, *Burschenschaft* (wie Anm. 2), S. 206-239. Eike Wolgast, *Feste als Ausdruck nationaler und demokratischer Opposition – Wartburgfest 1817 und Hambacher Fest 1832*, in: Horst Bernhardt, Ernst Wilhelm Wreden (Hg.), *Jahresgabe der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung 1980/81/82*, o. O. 1982, S. 41-71. Peter Brandt, *Das studentische Wartburgfest vom 18./19. Oktober 1817*, in: Dieter Düding, Peter Friedemann, Paul Münch (Hg.), *Öffentliche Festkultur. Politische Feste in Deutschland von der Aufklärung bis zum Ersten Weltkrieg*, Reinbek bei Hamburg 1988, S. 89-112. Ulrich von Hehl, *Zwei Kulturen – eine Nation? Die frühe burschenschaftliche Einheitsbewegung und das Wartburgfest*, in: *Historisches Jahrbuch* 111 (1991), S. 28-52. Helmut Asmus, *Das Wartburgfest – Studentische Reformbewegungen 1770-1819*, Magdeburg 1995. Otto Böcher, *Christliche Endzeiterwartung und die Frömmigkeit des Vormärz*, in: Michael Bunnens, Erhard Piesig (Hg.), *Religiöse Erneuerung, Romantik, Nation im Kontext von Befreiungskriegen und Wiener Kongress*. Fünftes Symposium der deutschen Territorialkirchengeschichtsvereine, Güstrow/Mecklenburg, 21. bis 23. Juni

Burschentag 1831 die Forderung nach „christlich-deutscher Ausbildung“ zu Gunsten einer zunehmenden Politisierung endgültig fallen. Der Stuttgarter Burschentag faßte im Dezember 1832 einen Beschluß zur Tolerierung und Förderung revolutionärer Gewalt zum Zweck der Überwindung der inneren Zersplitterung Deutschlands.⁴⁹ Das mündete in die Beteiligung am Hambacher Fest und am Preß- und Vaterlandsverein sowie in den Frankfurter Wachensturm vom April 1833, an dem vor allem Heidelberger und Würzburger Burschenschafter beteiligt waren,⁵⁰ und löste eine neue Welle der Verfolgungen durch die eigens eingerichtete Bundeszentralbehörde in Frankfurt a. M. bis in die vierziger Jahre hinein aus, die der burschenschaftlichen Bewegung das Rückgrat brach.⁵¹

Noch um 1850 war der studentische Nationalismus keineswegs die Regel. Zu dieser Zeit traf er nur auf die in Frontstellung zur deutschen Vielstaaterei stehende Burschenschaft zu.⁵² Bis 1914 war hier eine bedeutende Wende zu verzeichnen. Der bisher als antiliberal und antinational angefeindete Staat bekam seit den 1850er Jahren langsam und nach der Reichsgründung immer mehr eine neue Qualität als Institution

2002, Wismar 2003 (= Jahrbuch für Mecklenburgische Kirchengeschichte. Mecklenburgia Sacra, Bd. 5 = Studien zur deutschen Landeskirchengeschichte, Bd. 5), S. 59-79. Jakob, Studentenverbindungen (wie Anm. 21), S. 50. Lönnecker, Unzufriedenheit (wie Anm. 46), S. 86 f.

⁴⁹Heer, Burschenschaft 2 (wie Anm. 46), S. 159, 171, 233, 235 f., 279, 281 f., 308, 327, 330. Ders., Die allgemeine deutsche Burschenschaft und ihre Burschentage 1827-1833, in: Herman Haupt (Hg.), QuD, Bd. 4, Heidelberg 1913, 2. Aufl. 1966, S. 246-353. Maren Ballerstedt, Vom Bamberger zum Frankfurter Burschentag – Politische Aktivierung und Differenzierung der Burschenschaften zwischen 1826/27 und 1831, in: Asmus, Burschenschaften (wie Anm. 21), S. 168-184. Brandt, Urburschenschaft (wie Anm. 29), S. 45, 47-49. Jakob, Studentenverbindungen (wie Anm. 21), S. 145, 155-157, 166-168, 170-172, 182-186, 193 f., 209-211. Lönnecker, Unzufriedenheit (wie Anm. 46), S. 87.

⁵⁰Heer, Burschenschaft 2 (wie Anm. 46), S. 291-302. Cornelia Foerster, Der Preß- und Vaterlandsverein von 1832/33. Sozialstruktur und Organisationsformen der bürgerlichen Bewegung in der Zeit des Hambacher Festes, Trier 1982 (= Trierer historische Forschungen, Bd. 3). Dies., Das Hambacher Fest 1832. Volksfest und Nationalfest einer oppositionellen Massenbewegung, in: Düding u. a., Festkultur (wie Anm. 48), S. 113-131. Sabine Kopf, Studenten im deutschen Press- und Vaterlandsverein – Zum Verhältnis von Burschenschaften und nichtstudentischer bürgerlicher Opposition 1832/33, in: Asmus, Burschenschaften (wie Anm. 21), S. 185-196. Joachim Kermann, Harro Harring, die Burschenschaften und das Hambacher Fest. Das Burschenschaftsmotiv in seinem Drama „Der deutsche Mai“, in: Asmus, Burschenschaften (wie Anm. 21), S. 197-217. Peter Kaupp, Das Hambacher Fest 1832 – Ringen um Freiheit und Einheit, in: BBl 97/3 (1982), S. 58-64. Eike Wolgast, Das Hambacher Fest als Ausdruck nationaler und demokratischer Opposition, in: BBl 97/5 (1982), S. 125-131. Franz Leininger, Herman Haupt, Zur Geschichte des Frankfurter Attentats, in: Herman Haupt (Hg.), QuD, Bd. 5, Heidelberg 1920, S. 133-148. Harry Gerber, Der Frankfurter Wachensturm vom 3. April 1833. Neue Beiträge zu seinem Verlauf und seiner behördlichen Untersuchung, in: Paul Wentzcke (Hg.), QuD, Bd. 14, Berlin 1934, S. 171-212. Vgl. Polster, Studentenbewegung (wie Anm. 22), S. 192 f., 198-203, 207-214, 229 f., 247-259. Roeseling, Burschenehre (wie Anm. 21), S. 150-235, 244-289, 296-312, 315-321, 324-329. Jakob, Studentenverbindungen (wie Anm. 21), S. 179-181, 206-209, 211-217. Lönnecker, Unzufriedenheit (wie Anm. 46), S. 87. Ders., Doppelmitgliedschaften (wie Anm. 37), S. 165. Ders., Karl Trebitz (wie Anm. 37).

⁵¹Heer, Burschenschaft 2 (wie Anm. 46), S. 302-306, 324-330. Ders., Burschenschaft 3 (wie Anm. 46), S. 1 f. Polster, Studentenbewegung (wie Anm. 22), S. 259-267. Jakob, Studentenverbindungen (wie Anm. 21), S. 217 f. Lönnecker, Unzufriedenheit (wie Anm. 46), S. 87 f. Adolf Löw, Die Frankfurter Bundeszentralbehörde 1833-1842, Diss. phil. Frankfurt a. M. 1932. Peter Kaupp, „Bezüglich revolutionärer Umtriebe“. Burschenschafter im „Schwarzen Buch“ (1838). Ein Beitrag zur Sozialstruktur und zur Personengeschichte des deutschen Frühliberalismus, in: Bernhardt, Wreden, Jahrgabe (wie Anm. 48), S. 73-99. Demnächst: Ders., Harald Lönnecker, Das „Schwarze Buch“ (1838). Die Inculpatentabelle der Bundeszentralbehörde zu Frankfurt a. M.

⁵²Vgl. Heer, Burschenschaft 3 (wie Anm. 46). Michael Thomas, Das 50. Jubiläum der Jenaer Burschenschaftsgründung im August 1865. Burschenschaften und Revolution „von oben“, in: Asmus, Burschenschaften (wie Anm. 21), S. 263-276. Matthias Stickler, Von der studentischen Allgemeinheit zum örtlichen Deputierten-Convent. Die Entwicklung der Würzburger Burschenschaft im 19. Jahrhundert, in: GDS-Archiv 6 (wie Anm. 6), S. 98-120, hier S. 105-114.

der sozialpolitischen Steuerung im Inneren und einer nationalen Machtpolitik nach außen. Die bürgerlichen Schichten betrachteten ihn nicht mehr als Gegner, nationale Bewegung und traditionaler Staat gingen ineinander über. Der Nationalismus wird aus einer Oppositionsideologie zu einer Integrationsideologie.⁵³ Der den Staat führende Adel wurde nicht mehr als Konkurrent oder Gegner empfunden, seine Symbole, Umgangsformen und Ehrbegriffe – vor allem im Rahmen des Duells und der Mensur⁵⁴ – erhielten gerade unter Studenten Vorbildfunktion: Der Sieg der deutschen Heere über Frankreich war zugleich ein Sieg des deutschen Adels und seiner Sozialvorstellungen und Verhaltensmuster über das deutsche Bürgertum, das in der monarchisch-autoritären Ordnung des Kaiserreichs einen entsprechenden Lebensstil kopierte.⁵⁵ Der bürgerliche Verzicht auf liberale Prinzipien wurde durch das Streben nach Teilhabe an der Macht, Größe und Geltung des Reiches ausgeglichen. Dem entsprach die Hinwendung zu immateriellen Werten, zur deutschen Gemütskultur – das „Blümlein in der deutschen Seele“, die „fromme Wunderblume [...] Gemüth“.⁵⁶ Das bürgerliche Zusammenleben war mehr und mehr geprägt von einem abstrakten Humanismus des zu politischer Tatenlosigkeit verdamnten Bürgertums. Ihm waren innere Werte, Moralität und Gesinnungsfestigkeit weit wichtiger als die Welt der Politik, der Äußerlichkeit, des Scheins der Zivilität gegen wahre deutsche „Bildung und Kultur“. Dahinter stand ein Bildungsverständnis, das individualistisch-ästhetisch ausgerichtet war, Kritik an jeder Nützlichkeitsorientierung übte, den Ausschluß des Politischen befürwortete und einem kulturkritischen Antimodernismus huldigte.⁵⁷ Deutscher „Biedersinn“, deutsche „Offenheit und Ehrlichkeit“ standen – sich seit den beginnenden achtziger Jahren immer mehr steigernd – gegen englischen Krämergeist, russische Knute und französische Verlogenheit, galten mehr als jeder Takt. Dem politischen Kompromiß haftete „entsprechend dem Tenor des deutschen Denkens“ der Ruch des nicht prinzipienfesten an, er hatte „etwas leicht Schabiges“ an sich, war „unsauber [...], wenn nicht schlankweg unehrlich“.⁵⁸

⁵³Thomas Nipperdey, *Deutsche Geschichte 1800-1866. Bürgerwelt und starker Staat*, 5. Aufl. München 1991, S. 802. Für die Studentenschaft: Jaraus, *Studenten* (wie Anm. 21), S. 90. Ders., *Students* (wie Anm. 38), S. 353 f. Kampe, *Studenten* (wie Anm. 6), S. 207 f. Lönnecker, *Wagnerianer* (wie Anm. 21), S. 92.

⁵⁴Vgl. Ute Frevert, *Ehrenmänner. Das Duell in der bürgerlichen Gesellschaft*, München 1991. Martin Biastoch, *Duell und Mensur im Kaiserreich am Beispiel der Tübinger Corps Franconia, Rhenania, Suevia und Borussia zwischen 1871 und 1895*, Vierow bei Greifswald 1995 (= GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte, Beiheft 4). Harald Lönnecker, „... bis an die Grenze der Selbsterstörung“. Die Mensur bei den akademischen Sängerschaften zwischen kulturellem Markenzeichen, sozialem Kriterium und nationalem Symbol (1918-1926), in: *EuJ* 50 (2005), S. 281-340. Ebd. die wesentliche Literatur zur Mensur.

⁵⁵Frank Becker, *Strammstehen vor der Obrigkeit? Bürgerliche Wahrnehmung der Einigungskriege und Militarismus im Deutschen Kaiserreich*, in: *HZ* 277/1 (2003), S. 87-113, hier S. 105-110.

⁵⁶„Deutsch überall. Männerchor von Max Zenger, Ehrenphilister des Akademischen Gesangvereines München“, nach Worten von Emil Rittershaus, in: *Wiener Akademischer Gesangverein* (Hg.), *Festschrift zum ersten deutsch-akademischen Sängerfest in Salzburg*. 4., 5., 6., 7. Juni 1892, Wien 1892, S. 49.

⁵⁷Norbert Elias, *Ein Exkurs über Nationalismus*, in: Schröter, Norbert Elias (wie Anm. 21), S. 159-222, hier S. 164-167, 171 f., 176 f. Ders., *Zivilisation* (wie Anm. 21), S. 389. Ders., *Der Zusammenbruch der Zivilisation*, in: Schröter, Norbert Elias (wie Anm. 21), S. 391-516, hier S. 416, 420 f.

⁵⁸Jaraus, *Studenten* (wie Anm. 21), S. 59 f. Ders., *Students* (wie Anm. 38), S. 234 f. Elias, *Zivilisation* (wie Anm. 30), S. 150 f. Ders., *Exkurs* (wie Anm. 57), S. 210 f. Ders., *Zusammenbruch* (wie Anm. 57), S. 426 f., 443. Dann, *Nation* (wie Anm. 22), S. 167 f., 178, 186. Siehe auch: Rüdiger vom Bruch, *Gesellschaftliche Formationen und politische Rollen des Bildungsbürgertums im Wilhelminischen Reich. Zum Wandel von Milieu und politischer Kultur*, in: Jürgen Kocka (Hg.), *Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert*, Teil 4: *Politischer Einfluß und gesellschaftliche Formation*, Stuttgart 1989, S. 146-179.

Die Studenten spiegelten diese Entwicklung getreulich wider. Ihre Korporationen wurden sich immer ähnlicher. Die Corps und jüngeren Landsmannschaften nationalisierten sich, die Burschenschaften wurden staatstragend. Ein Zeitgenosse schrieb: „Aber eben weil jetzt das Nationalgefühl alle Kreise und Schichten des deutschen Volkes mächtig durchdrang und allenthalben kräftigen Ausdruck fand, so schien die Betonung und Bethätigung deutschnationalen Sinnes kein charakteristisches Merkmal der Burschenschaft mehr zu sein“.⁵⁹ So hoben „einzelne Kreise den Charakter der Burschenschaft als studentisch-konservative Waffenverbindung hervor und sahen ihr Ziel in der Angleichung an das Wesen der Corps und anderer waffenstudentischer Verbände“.⁶⁰ Mit der Reichsgründung begriffen die Studenten einen Teil der nationalen Aufgabe als erfüllt. Das war vor allem in den nationalen Feiern zu erkennen, den Sedan-Kneipen,⁶¹ Bismarck-Kommersien⁶² und Denkmal-Weißen: Hermann im Teutoburger Wald (16. August 1875), Germania auf dem Niederwald (28. September 1883), Kyffhäuser, Deutsches

⁵⁹Altherrenverband der Burschenschaft Danubia zu München (Hg.), *Frei in Rede – Kühn in Tat! Die Geschichte der Burschenschaft Danubia zu München. Festschrift 1998 zum 150. Stiftungsfest*, 2 Bde., München 1998, hier 1, S. 65 f. Vgl. Nipperdey, *Arbeitswelt* (wie Anm. 21), S. 583.

⁶⁰Herman Haupt, *Die Deutsche Burschenschaft in ihrer geschichtlichen Entwicklung*, in: Ders. (Hg.), *Handbuch für den Deutschen Burschenschafter*, 5. Aufl. Frankfurt a. M. 1929, S. 5-48, hier S. 35. Ders., *Die Deutsche Burschenschaft in ihrer geschichtlichen Entwicklung*, in: Max Droßbach, Hans Hauske (Hg.), *Handbuch für den Deutschen Burschenschafter*, 6. Aufl. Frankfurt a. M. 1932, S. 1-31, hier S. 23. Siehe auch: Dr. [Otto] Oppermann, *Nachahmung der Corpssitten*, in: BBl 12/1 (1898), S. 16. Dr. Kleinschmidt, *Was sind Corpssitten? Zur Klarstellung*, in: BBl 12/2 (1898), S. 32. Vgl. Kampe, *Studenten* (wie Anm. 6), S. 118 f. Den Prozeß analysiert Elias, *Zivilisation* (wie Anm. 30), S. 121-124, 131, 133-137. Kloosterhuis, *Verhaltensmuster* (wie Anm. 29), S. 260-262, mit einer Beschreibung des burschenschaftlichen Übergangs vom „volksloyalen“ zum „staatsloyalen Pol“. Ebd., S. 263 f., zu dieser Entwicklung bei anderen Korporationstypen.

⁶¹Vgl. Geisler, *Zum Sedans-Tage 1891*, in: *Deutscher Burschenschafter* 1/5 (1891), S. 65. Sedanfeier, in: [Leipziger] *Arionen-Zeitung* 6 (1896), S. 81-82. Ferdinand Bilger, *Zum Sedantage*, in: DWb 10/8-9 (1909), S. 140-145. Zum Hintergrund: Fritz Schellack, *Sedan- und Kaisergeburtstagsfeste*, in: Düding u. a., *Festkultur* (wie Anm. 48), S. 278-297. Gerhard Graf, *Leipzig und die Sedanfeier. Ein eher frömmigkeitsgeschichtlicher Exkurs*, in: Katrin Keller (Hg.), *Feste und Feiern. Zum Wandel städtischer Festkultur in Leipzig*, Leipzig 1994, S. 150-161. Ute Schneider, *Einheit ohne Einigkeit. Der Sedantag im Kaiserreich*, in: Sabine Behrenbeck, Alexander Nützenadel (Hg.), *Inszenierungen des Nationalstaats. Politische Feiern in Italien und Deutschland seit 1860/1871*, Köln 2000 (= *Kölner Beiträge zur Nationsforschung*, Bd. 7), S. 27-44. Frank Becker, *Umkämpfte Erinnerung? Sedantage in Münster und Minden (1870-1895)*, in: *Westfälische Forschungen* 51 (2001), S. 211-234. Ausführlich zum Sedantag: Alon Confino, *The Nation as a local Metaphor. Württemberg, Imperial Germany and National Memory 1871-1918*, Chapel Hill, London 1997.

⁶²1. C.-C.- (Bismarck)-Kommers in Leipzig, in: [Leipziger] *Arionen-Zeitung* 14 (1904), S. 90-95. Martin Arndt, *Die Bismarckfeier der Deutschen Studentenschaft in Hamburg und Friedrichsruh*, in: *Akademische Sängerezeitung* 3 (1906), S. 53-55. Martin Flex, *Der Bismarckausschuß der deutschen Studentenschaft in Hamburg und Friedrichsruh*, in: BBl 28/7 (1914), S. 163-164. Der Bismarckausschuß der deutschen Studentenschaft, in: BBl 28/8 (1914), S. 185-186. Fritz Wilke, *Bismarck als Neubegründer des deutschen Nationalgefühls*, in: DWb 16/5 (1915), S. 88-91, DWb 16/6 (1915), S. 114-119. Zum Hintergrund: Rolf Parr, *„Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust!“ Strukturen und Funktionen der Mythisierung Bismarcks*, München 1992. Lothar Machtan, *Bismarck-Kult und deutscher National-Mythos 1890-1940*, in: Ders. (Hg.), *Bismarck und der deutsche National-Mythos*, Bremen 1994, S. 14-67. Ders., *Bismarck*, in: Etienne François, Hagen Schulze (Hg.), *Deutsche Erinnerungsorte*, Bd. 2, München 2001, S. 86-104. Hans-Walter Hedinger, *Der Bismarck-Kult. Ein Umriss*, in: Günther Stephenson (Hg.), *Der Religionswandel unserer Zeit im Spiegel der Religionswissenschaft*, Darmstadt 1976, S. 201-215. Ders., *Bismarck-Denkmal und Bismarck-Verehrung*, in: Ekkehard Mai, Stephan Waetzoldt (Hg.), *Kunstverwaltung, Bau- und Denkmal-Politik im Kaiserreich*, Berlin 1981 (= *Kunst, Kultur und Politik im Deutschen Kaiserreich*, Bd. 1), S. 277-314. Torsten Buchholz, *Torsten Fried, Geprägte Erinnerung. Der Bismarck-Mythos auf Medaillen*, Halle a. d. Saale 2002. Eine zusammenfassende Dissertation über den Bismarckkult erarbeitete Richard E. Frankel, *Bismarck's shadow. The cult of leadership and the transformation of the German right 1898-1945*, Oxford 2005.

Eck und Porta Westfalica – alle 1896/97 zur 25-Jahr-Feier der Reichsgründung – sowie Völkerschlacht (18. Oktober 1913),⁶³ überboten noch durch die von der Bonner Studentenschaft und hier insbesondere der Burschenschaft Alemannia ausgelöste Bismarcksäulen-Bewegung und der Errichtung eigener studentischer Denkmäler der Verbände.⁶⁴ Der Historiker Friedrich Meinecke, in der ersten Hälfte der achtziger Jahre selbst Student und Mitglied der Berliner Verbindung Colonia, die später in der Burschenschaft Saravia aufging, schrieb später, daß Politik in den Gesprächen der Studenten keine Rolle spielte, „da Bismarck alles gut und richtig zu machen schien“.⁶⁵ Zum Handeln schien kein Bedarf. Gefördert wurde diese zur Enthaltensamkeit und sozialen Abschließung neigende, immer weiter um sich greifende Tendenz etwa von

⁶³In studentischen Periodika erschienen zahlreiche Berichte, doch gehen kaum einmal darauf ein: Burkhard Meier, Das Hermannsdenkmal und Ernst von Bandel. Zum 200. Geburtstag des Erbauers, Detmold 2000. Stefanie Lux-Althoff (Bearb.), 125 Jahre Hermannsdenkmal. Nationaldenkmale im historischen und politischen Kontext. Symposium zum 125-jährigen Jubiläum des Hermannsdenkmals am 18. August 2000 in Detmold-Hiddesen, Lemgo 2001. Lutz Tittel, Das Niederwalddenkmal. 1871-1883, Hildesheim 1979. Volker Eichler, Kaiser, Riesling, Dynamit. Zur Einweihung des Niederwalddenkmals im Jahr 1883, in: Ulrich Eisenbach, Gerd Hardach (Hg.), Reisebilder aus Hessen. Fremdenverkehr, Kur und Tourismus seit dem 18. Jahrhundert, Darmstadt 2001 (= Schriften zur hessischen Wirtschafts- und Unternehmensgeschichte, Bd. 5), S. 335-342. Gunther Mai (Hg.), Das Kyffhäuser-Denkmal 1896-1996. Ein nationales Monument im europäischen Kontext, Köln, Weimar, Wien 1997. Günther Engelbert, Das Kaiser-Wilhelm-Denkmal an der Porta Westfalica, Minden 1974. Frank Becker, Kaiser-Wilhelm-Denkmal und Bismarck-Säule. Denkmalkonkurrenz an der Porta Westfalica, in: Westfälische Zeitschrift 149 (1999), S. 423-439. Marc-Wilhelm Kohfink, Vom „Ehrenmal für den Reichsgründer“ zur „Dominante der Heimat“. Das Kaiser-Wilhelm-Denkmal an der Porta Westfalica 1896-1996, in: Der Minden-Ravensberger 69 (1997), S. 76-82. Mittelrhein-Museum Koblenz (Hg.), „Ein Bild von Erz und Stein ...“ Kaiser Wilhelm am Deutschen Eck und die Nationaldenkmäler. Ausstellungskatalog, Koblenz 1997. Babette Lissner (Hg.), Das Kaiser-Wilhelm-Denkmal 1896-1996. Öffentlichkeit und Politik zwischen Tradition und Moderne, Bielefeld 1998. Peter Hutter, „Die feinste Barbarei“. Das Völkerschlachtendenkmal bei Leipzig, Mainz 1990. Stefan-Ludwig Hoffmann, Sakraler Monumentalismus um 1900. Das Leipziger Völkerschlachtendenkmal, in: Reinhart Koselleck, Michael Jeismann (Hg.), Der politische Totenkult. Kriegerdenkmäler in der Moderne, München 1994, S. 249-280.

⁶⁴Zu den in großer Anzahl errichteten Bismarcktürmen und -säulen: Otto Oppermann, Die Burschenschaft Alemannia zu Bonn und ihre Vorläufer. Geschichte einer deutschen Burschenschaft am Rhein, 2 Bde., Bonn 1925, hier 2, S. 58-68. Der Schöpfer der Bismarck-Säulen, Architekt Wilhelm Kreis, in: BBl 13/7 (1899), S. 150-151. Friedrich K. H. M. Franken, Kontinuität und Wandel im Leben und Werk des Architekten Wilhelm H. Kreis, Diss. phil. Aachen 1996. Günter Kloss, Sieglinde Seele, Bismarck-Türme und Bismarck-Säulen. Eine Bestandsaufnahme, Petersberg 1997. Sieglinde Seele, Lexikon der Bismarck-Denkmäler. Türme, Standbilder, Büsten, Gedenktafeln, Petersberg b. Fulda 2005. Kai Krauskopf, Monument und Landschaft – Das Bismarckdenkmal am Starnberger See als Wendepunkt der Denkmalsarchitektur um 1900, Diss. Hochschule für Bildende Künste Hamburg 2001. Günter Schuchardt, Eisenacher „Nationaldenkmäler“. Wartburg – Burschenschaftsdenkmal – Bismarckturm, in: Mai, Kyffhäuser-Denkmal (wie Anm. 63), S. 279-305. Werner Greiling, Der Bismarckturm. Bürgerschaftliches Engagement und nationale Denkmalkultur, Weimar 2003 (= Beiträge zur Geschichte und Stadtkultur, Bd. 9). Katrin Wenzel, Bismarcktürme und Bismarcksäulen in Thüringen. Zur politischen Topographie einer Erinnerungslandschaft, in: Werner Greiling, Hans-Werner Hahn (Hg.), Bismarck in Thüringen. Politik und Erinnerungskultur in kleinstaatlicher Perspektive, Weimar 2003 (= Beiträge zur Geschichte und Stadtkultur, Bd. 10), S. 157-176. Siehe aber schon: Die Fortschritte der Bismarcksäulen-Bewegung, in: BBl 14/8 (1899/1900), S. 195-196. H[ugo]. B[öttger]., Die Bismarcksäulen und die Korps, in: BBl 14/10 (1899/1900), S. 242-243. Zu den Denkmälern studentischer Verbände zusammenfassend: Lönnecker, Denkmal (wie Anm. 13). Demnächst: Ders., „Wuchs riesengroß das Wort: Ein Volk! Ein Reich!“ – Der Linzer Anschlußturm zwischen nationalem Bewußtsein, Heldenkult und Friedensmahnung, in: Jahrbuch für ostdeutsche Volkskunde. Überarbeitet und erweitert erscheint der Aufsatz in: Klaus Oldenhage (Hg.), DuQ.

⁶⁵Horst Berndt, Historiker und ihre Gegenwart. Friedrich Meinecke (1862-1954) – Heinrich Ritter von Srbik (1878-1951), in: Kurt Stephenson, Alexander Scharff (Hg.), Leben und Leistung. Burschenschaftliche Doppelbiographien, Bd. 2, Heidelberg 1967 (= Einzelne Veröffentlichungen der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung = DuQ, Bd. 7), S. 196-234, hier S. 201 mit weiteren Nachweisen.

Professoren wie Theobald Ziegler, der angesichts der Erfahrungen mit der studentischen Radikalität des Vormärz' die Ansicht vertrat, kein Student soll „praktische Politik treiben wollen“, denn „eine aktive Beteiligung der Studenten am politischen Leben ist nicht zu wünschen“. Vielmehr sollte der Hochschüler sich als künftiger Akademiker auf seine Führungsrolle vorbereiten, „d. h. vor allem sich eine politische Überzeugung [...] erwerben“. Bis dahin „darf sich der Student keiner Partei gefangen geben“, „nicht Parteimann sein wollen“, denn „wir brauchen Männer die [...] über den Parteien stehen“ und die „über dem Teil das Ganze des Vaterlandes nicht aus den Augen verlieren“.⁶⁶ Hinter der Attitüde der Überparteilichkeit und Interessenfreiheit verbargen sich die Freiheit von gewerkschaftlichen und öffentlichen Mitwirkungsrechten, Gerechtigkeit stand für den eigenen Mitwirkungsanspruch bei Ausschluß all derer, die andere soziale Schichten repräsentierten, und „unabhängig von den Parteien“ meinte die grundsätzliche Unabhängigkeit von der Linken. Das alles war gepaart mit Aufopferungsidealismus, dem Streben nach Bestätigung und Einsatz, Traditions-, Elite- und Avantgardebewußtsein.

Zudem wandelte sich die Studentenschaft innerlich, verdrängte auf Grund außen- und innenpolitischer Umbrüche das nationale Element, zunächst nur in der Burschenschaft als eine Tradition des studentischen Radikalismus vorhanden, liberale und konstitutionelle Tendenzen, so daß sich die Studentenschaft nach 1880 selbstbewußt antiliberal gab. Es war jedoch kein ererbter Konservatismus, sondern ein auf der Reichseinigung und der Industrialisierung aufbauender, vorwärtsschauender Nationalismus, der die Studentengenerationen bis 1914 begeisterte. Er wurde als kreativ und innovativ in einer dissonanten Fin-de-siècle-Stimmung begriffen. Dabei wurde er – abgesehen vom stereotypen Feindbild des „Erbfeinds“ jenseits der Vogesen – selten konkret und wirkte entsprechend integrativ bei Ausschluß jüdischer Hochschüler und zunehmendem Antisemitismus.⁶⁷ Politische

⁶⁶Ziegler, Student (wie Anm. 21), S. 117-123, 133. Ziegler (1846-1918) war Alter Herr der Burschenschaften Alemannia Wien, Roigel Tübingen und Alemannia Straßburg in der Deutschen Burschenschaft. Er galt als liberal und war nach 1890 im Verein zur Abwehr des Antisemitismus sehr aktiv. BAK, DB 9 (wie Anm. 3), M. Burschenschaftlerlisten. Ganz im Sinne Zieglers äußerte sich der nationalliberale Reichstagsabgeordnete und Schriftleiter der „Burschenschaftlichen Blätter“, Hugo Böttger (1863-1944), Mitglied der Jenaischen Burschenschaft Arminia auf dem Burgkeller, später Vorsitzender des Arbeitgeberverbands der Konservenindustrie Deutschlands und Vorstandsmitglied des Bundes deutscher Nahrungsmittelfabrikanten: „Keine aktive politische Betätigung, aber Vorbereitung zum künftigen Staatsbürgerberuf!“ Hugo Böttger, Der Student und die Politik, in: Dr. [Erich] Uetrecht-Leipzig (Hg.), *Aura Academica*. Ein Jahrbuch für alte und junge Burschen, Neumünster i. H., Leipzig 1914, S. 21-35, hier S. 22, 33. Ganz ähnlich: Ders., Was hält die Studentenschaft von der Parteipolitik, in: BBl 24/9 (1910), S. 200-202. Ders., Student und Politik, in: BBl 24/12 (1910), S. 259-260. Ders., Politisches aus dem Studententum, in: BBl 25/10 (1911), S. 225-226. Siehe auch: Jarausch, Studenten (wie Anm. 21), S. 84. Ders., Students (wie Anm. 38), S. 341-345. Ders., Korporationen (wie Anm. 30), S. 76. Biastoch, Sozialgeschichte (wie Anm. 45), S. 226 f. Vgl. Magnus Werner, Der deutsche Student im Urteile des Auslandes, in: DWb 7/7 (1906), S. 98-101, DWb 7/8-9 (1906), S. 117-118. F. Konen, Student und Politik, in: BBl 23/12 (1909), S. 275-277. Bruno Voß, Student und Politik, in: BBl 25/2 (1910), S. 33-34. Georg Weiß, Politik und deutsche Burschenschaft, in: BBl 25/5 (1910), S. 110-112. Dr. Wirth, Burschenschaft und Politik, in: BBl 26/1 (1912), S. 3-6.

⁶⁷Jarausch, Studenten (wie Anm. 21), S. 84, 91, 102 f. Ders., Students (wie Anm. 38), S. 244-261, 345 f., 399-425. Grüttner, Studenten (wie Anm. 21), S. 25. Lönnecker, Hohlfeld 2001 (wie Anm. 21), S. 197. Ders., Hohlfeld 2002 (wie Anm. 21), S. 172. Ders., Universitätsjubiläen (wie Anm. 7), S. 145-146. Ders., Theodor Litt (wie Anm. 21), S. 238. Möller, Wissenschaft (wie Anm. 29), S. 114. Popinski, Borussia (wie Anm. 21), S. 85-86. Nipperdey, Arbeitswelt (wie Anm. 21), S. 583, 585 f.

Gestalt gab dieser studentischen Generation vor allem der Kyffhäuserverband der Vereine Deutscher Studenten.⁶⁸

Es waren diese Studenten, die mit Begeisterung 1914 in den Krieg zogen und für die das Symbol „Langemarck“ steht.⁶⁹ Ein Fünftel der Gesamtstudentenschaft fiel, ein weit größerer Anteil als bei allen anderen Bevölkerungsschichten.⁷⁰ Die aus dem Weltkrieg zurückkehrenden Studenten waren andere geworden. Der vergangene Massen- und Materialkrieg verlangte nach einer Sinngebung, war er doch „allenfalls praktisch und seelisch, kaum aber geistig“ verarbeitet worden.⁷¹ Vor 1914 waren die Studenten national. Nun wandte sich der studentische Nationalismus erstmals gegen den Staat. Wie das Bürgertum, dem die Mehrzahl der Studenten nach wie vor entstammte, gehörten sie „zu den zunächst unterlegenen und wurzellos gewordenen Mächten“, konnten der „politischen Wandlung im Herzen nicht zustimmen“, fühlten sich deklassiert, gedemütigt und orientierungslos, waren aus der Bahn geworfen worden, konnten den Umwälzungen innerlich nicht zustimmen.⁷²

⁶⁸Siehe Anmerkung 6.

⁶⁹Jarausch, Studenten (wie Anm. 21), S. 108-109. Ders., German Students in the First World War, in: Central European History 17 (1984), S. 310-329. Studier, Corpsstudent (wie Anm. 29), S. 126 f. Biastoch, Corps (wie Anm. 45), S. 130 f. Ders., Sozialgeschichte (wie Anm. 45), S. 228-229. Popinski, Borussia (wie Anm. 21), S. 115. Marie-Bénédictte Daviet, La logique de l'honneur 1913-1918. Les corporations étudiants de Göttingen du centenaire de la bataille de Leipzig à la fin de la Première Guerre mondiale, Magisterarbeit Paris 1997. Dies. (nach Heirat: Vincent), Die „Logik der Ehre“ 1914-1918. Göttinger Studentenverbindungen im Ersten Weltkrieg, in: Friedhelm Golücke, Wolfgang Gottwald, Peter Krause, Klaus Gerstein (Hg.), GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte, Bd. 5, Köln 2001, S. 15-31. Jens Griesbach, Korporationsstudentisches Kriegserlebnis. Kontinuitäten corpsstudentischer Mentalität im Ersten Weltkrieg, Magisterarbeit Göttingen 1998. Eine Zusammenfassung: Ders., Corpsstudenten im Ersten Weltkrieg, in: EuJ 44 (1999), S. 243-253. Jens Remmert, Der Krieg als Erfahrung von Akademikern im Fronteinsatz 1914-1918, Staatsexamensarbeit Tübingen 1994. Ute Wiedenhoff, „... daß wir auch diese größte Mensur unseres Lebens in Ehren bestehen werden“. Kontinuitäten korporierter Mentalität im Ersten Weltkrieg, in: Gerhard Hirschfeld, Gerd Krumeich, Dieter Langewiesche, Hans-Peter Ullmann (Hg.), Kriegserfahrungen. Studien zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte des Ersten Weltkrieges, Essen 1997 (= Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte, Neue Folge, Bd. 5), S. 189-207. Clemens Wachter, „... ich hatte mir die Stimmung im Heere anders gedacht ...“ Feldpostbriefe Erlanger Studenten als literarische Zeugnisse des Ersten Weltkrieges und Instrument akademischen Gefallenengedenkens, in: Jahrbuch für Fränkische Landesforschung 61 (2001), S. 249-278. Harald Lönnecker, „Sieg und Glanz dem deutschen Reich!“ Die akademischen Sänger im Ersten Weltkrieg, in: Max Matter, Tobias Widmaier (Hg.), Lied und populäre Kultur. Song and Popular Culture, Münster, New York, München, Berlin 2006 (= Jahrbuch des Deutschen Volksliedarchivs Freiburg i. Br., Bd. 50/51/2005-2006), S. 9-53. Demnächst: Harald Lönnecker, Waffenstudenten im Ersten Weltkrieg, in: Marc Zirlwagen (Hg.), Deutsche Studenten im Ersten Weltkrieg. Zu Langemarck: Monika Kuberek, Langemarck – ein Soldatenfriedhof des Verbands Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V., Magisterarbeit (Kunstgeschichte) Marburg a. d. Lahn 1987. Karl Unruh, Langemarck. Legende und Wirklichkeit, Koblenz 1986, 3. Aufl. Bonn 1997. Gerd Krumeich, Langemarck, in: Etienne François, Hagen Schulze (Hg.), Deutsche Erinnerungsorte, Bd. 3, München 2001, S. 292-309. Reinhard Dithmar (Hg.), Langemarck. Ein Kriegsmythos in Dichtung und Unterricht, Ludwigsfelde 2002 (= Interdisziplinäre Forschung und fächerverbindender Unterricht, Bd. 11). Vgl. Uwe-K. Ketelsen, „Die Jugend von Langemarck“ – Ein poetisch-politisches Motiv der Zwischenkriegszeit, in: Thomas Koebner, Rolf-Peter Janz, Frank Trommler (Hg.), „Mit uns zieht die neue Zeit“. Der Mythos Jugend, Frankfurt a. M. 1985, S. 68-96. Gegenwärtig arbeitet Herr Rainer Ludwig, Siegen, an einer Dissertation mit dem Titel: Die Rezeptionsgeschichte des Langemarck-Mythos 1914 bis 1945.

⁷⁰Jarausch, Studenten (wie Anm. 21), S. 109.

⁷¹Vgl. Christine Beil, Der ausgestellte Krieg. Präsentationen des Ersten Weltkrieges 1914-1939, Tübingen 2004 (= Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen, Bd. 97).

⁷²Schulze, Ssymanck, Studententum (wie Anm. 25), S. 468. Jarausch, Studenten (wie Anm. 21), S. 118, 119. Zinn, Studentenschaft (wie Anm. 21), S. 75-76. Elias, Zivilisation (wie Anm. 21), S. 242. Zirlwagen, Kyffhäuser-Verband 1996 (wie Anm. 6), S. 23. Griesbach, Kriegserlebnis 1998 (wie Anm. 69), S. 110-111.

Nach dem Ersten Weltkrieg machten sich gegenüber der Vorkriegszeit Wandlungen bemerkbar, wurde das studentische Leben politischer, unmittelbarer, der Stil einfacher. Die von wirtschaftlichen Sorgen gequälten Studenten in der Weimarer Republik unterschieden sich deutlich von denen der Vorkriegs- und unmittelbaren Nachkriegsjahre, 33 % aller deutschen Studenten waren auf einen Nebenverdienst als Werkstudent angewiesen, eine bis 1914 undenkbbare Situation.⁷³ Die lerneifrige und die verlorene Zeit rasch aufzuholen suchende Kriegsstudentengeneration verließ bis 1923 die Hochschulen. Die nachfolgende übernahm den nun aufblühenden antibürgerlichen Geist der Jugendbewegung, politisierte, radikalisierte und militarisierte ihn aber. Diese Generation kannte nicht mehr die Front, hatte wohl aber die Entbehrungen der Nachkriegszeit, die Revolution, das Versagen des Staatsapparates, die Besetzung deutscher Gebiete durch fremde Truppen, Putsche, Hunger und Inflation miterlebt. Sie verließ spätestens gegen Ende der zwanziger Jahre die Hochschulen und machte der nächsten Platz, die ihr Studium angesichts von Weltwirtschafts- und Überfüllungskrise sowie bedrückender beruflicher Aussichten begann. Allen Generationen waren Enttäuschung, Skeptizismus und Zynismus eigen, aber auch ein eng mit der Hoffnung auf einen Aufbruch, auf etwas Großes und Neues verbundener Idealismus, der „neues Volksleben“ aus der „Zertrümmerung der Gegenwart“ schaffen wollte, eng verzahnt mit einer besonderen „Anfälligkeit für das Grundrauschen der völkisch-antisemitischen Publizistik der Weimarer Jahre“, wie es sich in den Werken Arthur Moeller van den Brucks, Oswald Spenglers, Edgar Julius Jungs, Hans Grimms, Erwin Guido Kolbenheyers und anderer Autoren der „Konservativen Revolution“ offenbarte.⁷⁴

Grundlegend: Wolfgang Zorn, Die politische Entwicklung des deutschen Studententums 1918-1931, in: Wolfgang Klötzer (Hg.), DuQ, Bd. 5, Heidelberg 1965, S. 223-307.

⁷³Schulze, Ssymank, Studententum (wie Anm. 25), S. 467, 488. Paul Rohrbach, Der Werkstudent, in: Paul Grabein (Hg.), Vivat Academia. 600 Jahre deutsches Hochschulleben, Berlin o. J. (1931), S. 90-93. Michael H. Kater, The Work Student. A Socio-Economic Phenomenon of Early Weimar Germany, in: Journal of Contemporary History (künftig zit.: JCH) 10/1 (1975), S. 71-94. Ders., Studentenschaft und Rechtsradikalismus in Deutschland 1918-1933. Eine sozialgeschichtliche Studie zur Bildungskrise in der Weimarer Republik, Hamburg 1975, S. 36-42, 68-70. Jürgen Schwarz, Studenten in der Weimarer Republik. Die deutsche Studentenschaft in der Zeit von 1918 bis 1923 und ihre Stellung zur Politik, Berlin 1971 (= Ordo Politicus. Veröffentlichungen des Arnold-Bergstraesser-Instituts, Freiburg i. Br., Bd. 12), S. 68-74. Fenja Britt Mens, Zur „Not der geistigen Arbeiter“. Die soziale und wirtschaftliche Lage von Studierenden in der Weimarer Republik am Beispiel Hamburgs, Köln 2001 (= GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte, Beiheft 12), S. 99-105. Jaraus, Studenten (wie Anm. 21), S. 143-144. Zinn, Studentenschaft (wie Anm. 21), S. 52 f., 88. Pöppinghege, Studentenschaft (wie Anm. 32), S. 68-70. Zirlwagan, Kyffhäuser-Verband 1996 (wie Anm. 6), S. 21, 85.

⁷⁴Über die verschiedenen Studentengenerationen in der Weimarer Republik und ihre Einstellungen: Jaraus, Studenten (wie Anm. 21), S. 126. Zorn, Entwicklung (wie Anm. 72). Schwarz, Studenten (wie Anm. 73), S. 304 f. Kater, Studentenschaft (wie Anm. 73), S. 101 f. Adolf Leisen, Die Ausbreitung des völkischen Gedankens in der Studentenschaft der Weimarer Republik, Diss. phil. Heidelberg 1964, S. 66 f., 259. Matthias Stickler, Zwischen Reich und Republik. Zur Geschichte der studentischen Verbindungen in der Weimarer Republik, in: Brandt, Stickler, Burschen (wie Anm. 6), S. 85-107. Harald Lönnecker, „... Boden für die Idee Adolf Hitlers auf kulturellem Felde gewinnen“. Der „Kampfbund für deutsche Kultur“ und die deutsche Akademikerschaft, in: GDS-Archiv 6 (wie Anm. 6), S. 121-144. Ders., Hohlfeld 2001 (wie Anm. 21), S. 197. Ders., Hohlfeld 2002 (wie Anm. 21), S. 172-173. Ders., Universitätsjubiläen (wie Anm. 7), S. 146-147. Ders., Theodor Litt (wie Anm. 21), S. 238 f. Schröder, Studenten (wie Anm. 31), S. 9 f., 12 f., 275 f. Pöppinghege, Studentenschaft (wie Anm. 32), S. 94. Zinn, Studentenschaft (wie Anm. 21), S. 36, 51, 110. Popinski, Borussia (wie Anm. 21), S. 119-120, 137-138. Demnächst: Harald Lönnecker, Das „Grundrauschen der völkisch-antisemitischen Publizistik“. Personen, Schriften und die Hochschule für nationale Politik, in: Friedhelm Golücke, Peter Krause,

Die Masse der seit 1923/24 studierenden Hochschüler teilte das Gefühl einer ungeheuren Vitalität und Kreativität, gab sich selbstbewußt und aktiv, wie es sich vor allem in der Tätigkeit der neugegründeten Deutschen Studentenschaft (DSt) niederschlägt, mit der die Studentenschaft seitens des Staates erstmals als politischer Faktor anerkannt wurde.⁷⁵ Für diese Studenten kennzeichnend war ein hohes Selbstwertgefühl und das Bewußtsein, die Speerspitze bei der Durchsetzung nationaler Interessen zu sein, gesehen als eine naturgesetzliche Notwendigkeit, die zur uneingeschränkten Bekämpfung der identifizierten Feinde des eigenen Volkes berechtigte. „Solchen Vorstellungen lag eine eliminatorische, vermeintlich rationale ‚Ethik‘ zugrunde, die ‚konsequenterweise alle moralischen Bindungen‘ ablegte und ‚sich allein durch den Bezug auf die Interessen des eigenen Volkes‘ rechtfertigte.“ Gepaart war dieses Denken mit einer „Kombination aus radikalem politischen Engagement und büromäßiger Organisation, aus nationalistischer Begeisterung und ‚sachlicher Arbeit‘, aus ‚Heroismus‘ und ‚Realismus‘, die den generationellen Stil der akademischen Nachkriegsjugend kennzeichnete“, dazu einem „elitären Idealismus“ sowie der „Attitüde der Kühle, ‚Sachlichkeit‘ und der unbedingten Leistungsbereitschaft“ huldigte. Das alles rundete die „Absage an die Republik“ und ein rassenbiologisch gefärbter Antisemitismus ab, wodurch dem einzelnen die Gewißheit vermittelt wurde, „sich von der liberalen und demokratischen Umwelt durch ‚Weltanschauung‘, von den älteren ‚national‘ oder konservativ Denkenden“ aber durch Radikalität und Härte zu unterscheiden. Zusammengefaßt machte dies alles jenen „Heroischen Realismus“ aus, der ein Schlüsselbegriff zum Verständnis von Gedankenwelt und Handlungsperspektiven der jungen akademischen Rechten in der Weimarer Republik ist.⁷⁶

Wolfgang Gottwald, Klaus Gerstein, Harald Lönnecker (Hg.), GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte, Bd. 8, Köln 2006.

⁷⁵Zusammenfassend zuletzt: Harald Lönnecker, „Vorbild ... für das kommende Reich“. Die Deutsche Studentenschaft (DSt) 1918-1933, in: GDS-Archiv 7 (wie Anm. 17), S. 37-53. Herr Dipl.-Pol. Jens-Markus Sanker, Marburg, arbeitet gegenwärtig an einer Dissertation mit dem Thema: Die Deutsche Studentenschaft (DSt). Von der Standesvertretung zur Vorkämpferin für das kommende Reich.

⁷⁶Ulrich Herbert, „Generation der Sachlichkeit.“ Die völkische Studentenbewegung der frühen zwanziger Jahre in Deutschland, in: Frank Bajohr, Werner Johe, Uwe Lohalm (Hg.), Zivilisation und Barbarei. Die widersprüchlichen Potentiale der Moderne. Detlev Peukert zum Gedenken, Hamburg 1991 (= Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte, Bd. 27), S. 115-144, hier S. 131. Unter dem Titel: „Generation der Sachlichkeit“. Die völkische Studentenbewegung der zwanziger Jahre, in: Ulrich Herbert (Hg.), Arbeit, Volkstum, Weltanschauung. Über Fremde und Deutsche im 20. Jahrhundert, Frankfurt a. M. 1995, S. 31-58. Ders., Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft 1903-1989, 3. Aufl. Bonn 1996, S. 42-45, 73, 522 f., 526. Michael Wildt, Generation der Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes, Hamburg 2002, S. 130, 142, 850-854. Christian Ingrao, Deutsche Studenten, Erinnerung an den Krieg und nationalsozialistische Militanz. Eine Fallstudie, in: Michael Wildt (Hg.), Nachrichtendienst, politische Elite und Mordeinheit. Der Sicherheitsdienst des Reichsführers-SS, Hamburg 2003, S. 144-159, hier S. 147, 151 f., 155 f., 157 f. Werner Kurzlechner, Die Gestapo-Elite als Generationseinheit. Eine biographische Analyse der politischen Sozialisation Himmlers, Heydrichs und Bests, in: Andreas Schulz, Gundula Grebner (Hg.), Generationswechsel und historischer Wandel, München 2003 (= Historische Zeitschrift, Beiheft 36), S. 121-147, hier 125 f., 141-143, 146-147. Harald Lönnecker, Von „Deutsch war die Stadt, deutsch ihre schönste Zeit!“ bis „Das Eisen bricht die Not!“. Mentalitäten, Strukturen und Organisationen in der Prager deutschen Studentenschaft 1918-1933, in: Sudetendeutsches Archiv München (Hg.), Jahrbuch für sudetendeutsche Museen und Archive 2002, München 2003, S. 29-80, hier S. 40-41. Pöppinghege, Studentenschaft (wie Anm. 32), S. 89 f., 153, 164, 201. Schröder, Studenten (wie Anm. 31), S. 10, 249. Ebd., S. 280, spricht sie von den durch Volk und Rasse begründeten Gemeinschaftsvorstellungen, die sich mit technischen Machbarkeitsutopien verbanden. Beispielhaft: Ernst Günter Dickmann, Sachlichkeit und

Um 1930 war der 1926 gegründete Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund (NSDStB) in der Studentenschaft ungeheuer erfolgreich,⁷⁷ abgesehen von der um 1900 von Leipzig ausgehenden Finkenschaftsbewegung der einzige nichtkorporative Zusammenschluß von einigem Einfluß zwischen 1800 und 1945.⁷⁸ Der Studentenbund verstand sich als die „einzige von Adolf Hitler anerkannte Kampfgemeinschaft von Nationalsozialisten auf den Hochschulen“ und fiel vorrangig

Jugend, in: BBl 46/8 (1932), S. 183-184. Rudolf Helbig, Sachlichkeit und Jugend. Eine Entgegnung, in: BBl 46/9 (1932), S. 210-211. Ernst Felgner, Tradition und Reaktion, in: BBl 46/9 (1932), S. 211-212.

⁷⁷Anselm Faust, Der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund. Studenten und Nationalsozialismus in der Weimarer Republik, 2 Bde., Düsseldorf 1973. Ders., Die „Eroberung“ der Deutschen Studentenschaft durch den Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund (NSDStB) 1926-1933, in: EuJ 20 (1977), S. 49-59. Geoffrey J. Giles, The National Socialist Student's Association in Hamburg 1926-1945, Diss. phil. Cambridge 1975. Ders., Der NS-Studentenbund und der Geist der studentischen Korporationen, in: BBl 91/7 (1976), S. 183-188. Ders., The Rise of National Socialist Student's Association and the Failure of Political Education in the Third Reich, in: Peter D. Stachura (Hg.), The Shaping of the Nazi State, London, New York 1978, S. 160-185. Ders., Die Verbändepolitik des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes, in: Christian Probst (Hg.), DuQ, Bd. 11, Heidelberg 1981, S. 97-157. Ders., Students and National Socialism in Germany, Princeton 1985. Michael H. Kater, Der NS-Studentenbund von 1926 bis 1928: Randgruppe zwischen Hitler und Strasser, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 22 (1974), S. 148-190. Michael Wortmann, Der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund an der Universität Köln (1927-1933), in: Geschichte in Köln 8 (1980), S. 101-118. Grüttner, Studenten (wie Anm. 21), S. 19-31.

⁷⁸„Fink“ – gesteigert das in den allgemeinen Sprachgebrauch eingegangene „Schmierfink“ oder „Schmutzfink“ – bezeichnet einen Nichtkorporierten, „Finkenschaftsbewegung“ deren Sammlungsbestrebungen. Alfred Götze, Die Namen der Finken, in: Zeitschrift für deutsche Wortforschung 8 (1906/07), S. 100-112. – Die Leipziger Nichtkorporierten „verfaßten“, das heißt gründeten sich 1897. Ihr Historiker und führendes Mitglied war Paul Ssymank, einer der Begründer der Studentengeschichte. Ders., Die Finkenschaftsbewegung. Ihr Entstehen und ihre Entwicklung bis zur Gründung der „Deutschen Freien Studentenschaft“. Ein Beitrag zur Geschichte des modernen Studententums, München 1901. Ders., Dreizehn Jahre Freistudententum 1896-1909, Leipzig 1910. Ders., Geschichtlicher Verlauf der freistudentischen Bewegung, in: Doeberl u. a., Deutschland 2 (wie Anm. 42), S. 599-600. Werner Mahrholz, Geschichtliche Stellung der Freistudentenschaft, in: ebd., S. 593-599. Vgl. Jaraus, Studenten (wie Anm. 21), S. 94, 96 f. Ders., Students (wie Anm. 38), S. 278 f. Schulze, Ssymank, Studententum (wie Anm. 25), S. 375-381, 418. Nipperdey, Arbeitswelt (wie Anm. 21), S. 585. Kampe, Studenten (wie Anm. 6), S. 173-181. Möller, Wissenschaft (wie Anm. 29), S. 108. Schröder, Studenten (wie Anm. 31), S. 35. Zuletzt: Sigrid Bias-Engels, Zwischen Wandervogel und Wissenschaft. Zur Geschichte von Jugendbewegung und Studentenschaft 1896-1920, Köln 1988 (= Edition Archiv der deutschen Jugendbewegung, Bd. 4). Hans-Ulrich Wipf, Freistudentenschaft und Jugendbewegung – Reformbestrebungen in der Deutschen Freien Studentenschaft vor dem Ersten Weltkrieg, in: Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung 17 (1988/1992), S. 177-198. Ders., Geschichte der freistudentischen Bewegung. Struktur und politische Funktion der Reformbewegung in der akademischen Jugend 1896-1914, Diss. phil. Hannover 1993. Ders., Studentische Politik und Kulturreform. Geschichte der Freistudenten-Bewegung 1896-1918, Schwalbach a. T. 2005 (= Edition Archiv der deutschen Jugendbewegung, Bd. 12). Zu Leipzig: Rudolf Hanisch, Die Leipziger Freie Studentenschaft (Finkenschaft) 1899-1905, Leipzig 1906. Siehe auch: Universitätsarchiv Leipzig (künftig zit.: UAL), Kap. XVI, Sectio III, Litt. F: Nr. 1, Angelegenheiten der Leipziger Finkenschaft (1896-1912), 1896. UAL, Kap. IV, Nr. 71, Reform der Leipziger Freien Studentenschaft, 1909. Vgl. UAL, Kap. XVI, Sectio I, Nr. 29, Die Beschwerde der korporierten Studenten contra das Präsidium der nicht korporierten Studirenden (der sog. Finkenschaft), 1899. Zur Finkenschaft in Rostock: Universitätsarchiv Rostock, R 13 N 24, Finkenschaft (nichtkorporierte, auch „freie“ Studentenschaft), 1900-1907. In Greifswald: Universitätsarchiv Greifswald, R 1137, Gründung und Statuten studentischer Verbindungen, Bd. 1, Vereinigung nichtinkorporierter Studenten, o. J. Zu Jena: Meike G. Werner, Moderne in der Provinz. Kulturelle Experimente im Fin de Siècle Jena, Göttingen 2003. Zur Schweiz und Österreich: Benno Imendörffer, Die freistudentische Bewegung in der Schweiz und in Österreich, in: DWb 13/8-9 (1912), S. 179-183. Ders., Nachwort zu meinem Aufsatz „Die freistudentische Bewegung in der Schweiz und in Österreich“, in: DWb 13/10 (1912), S. 209-211. Zu Ssymank (1874-1942) zuletzt: Marek Podlasiak, Paul Ssymank – Chronist der deutschen Studentengeschichte, in: Rüdiger vom Bruch (Hg.), Horst Bredekamp, Gabriele Werner (Gasthg.), Jahrbuch für Universitätsgeschichte, Bd. 5, Stuttgart 2002, S. 171-183. Friedhelm Golücke, Verfasserlexikon zur Studenten- und Hochschul[Universitäts-]geschichte. Ein bio-bibliographisches Verzeichnis, Köln 2004 (= ASH, Bd. 13), S. 313-318.

durch seinen ungehemmten Aktivismus und Aktionismus – Demonstrationen, Versammlungen, Sprechabende, Flugblattaktionen usw. – auf. Sein Weltbild war auf vielen Gebieten mit dem der Korporationen identisch oder doch nahe verwandt, wobei totalitäre, egalitäre und antibürgerliche Zielsetzungen die größten Unterschiede bildeten. Andererseits standen in der Programmatik des NSDStB antisemitische, antimarxistische, antiparlamentarische und antirationalistische Tendenzen im Vordergrund, pflegte er den Führerglauben und die Sehnsucht nach einem „starken Staat“. Nicht zu unterschätzen war auch, das er, wohl mehr aus taktischen Gründen, für die völlige Straffreiheit der Mensur eintrat. Die waffenstudentischen Verbände bejahten folglich „den Nationalsozialismus als wesentlichen Teil der völkischen Freiheitsbewegung“. Jeder „fähige Akademiker“ könne „sich dieser Bewegung anschließen“. Aber seine Vertretung an den Hochschulen, den Studentenbund „mit seiner gegenwärtigen Betätigung und unter seiner gegenwärtigen Führung“, sahen sie nicht „als Faktor einer gedeihlichen Zusammenarbeit“ an.⁷⁹ Zustimmung zum Nationalsozialismus war folglich durchaus mit Abneigung gegen den Studentenbund vereinbar. Ein Waffenstudent der damaligen Zeit meinte für seine Aktivitas: „Wir tun dem Ziele, nach dem der Nationalsozialismus strebt, einen üblen Dienst, lassen wir die Korporationen auffliegen um der Partei willen, lassen wir sie zu einer Partei werden.“ Dabei gebe es hinsichtlich dieses Zieles eine „innere Gemeinsamkeit“, denn „das wird getrennt, was in Wahrheit auf das gleiche Ziel ausgerichtet ist“: „Ueberwindung der politischen Haltung, aus der als letzte Konsequenz das Denken von 1918 und von ‚Weimar‘ geflossen ist.“⁸⁰ Nicht nur weltanschauliche, sondern Machtfragen in der Studentenschaft bzw. den Studentenausschüssen berührten also die Studenten. Sie waren spätestens mit dem 30. Januar 1933 geklärt, obwohl der NSDStB seit September 1932 fast überall seine Mehrheiten verloren hatte und „sich ein Umschwung gegen die Nationalsozialisten“ in den Hochschulen abzeichnete.⁸¹

Verglichen mit der Zeit vor 1933 schien der NS-Staat innerhalb weniger Jahre eine erstaunliche innere und äußere Stabilität gewonnen zu haben. Aber je sicherer sich Hitler und seine Partei wähnten, desto weniger Rücksicht mußten sie auf die alten bürgerlichen Schichten nehmen. Eine parallele Entwicklung gab es in der Studentenschaft. Mit dem Sieg des Studentenbundes machte er sich an die Beseitigung der letzten ihm noch entzogenen „reaktionären“ Bastionen, der Korporationen. Ihnen sollte keine Möglichkeit gegeben werden, „irgendwie Sonderpolitik treiben zu

⁷⁹Die Formulierung entstammt einem Beschluß des Burschentages 1932 der Deutschen Burschenschaft. BAK, DB 9 (wie Anm. 3), B. IV.: Protokolle der Burschentage, Burschentag 1932. Sitzungsbericht des ordentlichen Burschentages in Eisenach. 15. bis 16. Mai 1932, Berlin o. J. (1932), S. 32, 34. [Harald] L[aeuen], Burschentag 1932, in: BBl 46/9 (1932), S. 195-198. Helma Brunck, Die Entwicklung der Deutschen Burschenschaft in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus. Eine Analyse, Diss. phil. Mainz 1996 (als Druck: Die Deutsche Burschenschaft in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus, München 1999), S. 6, 201, 242 f. Grüttner, Studenten (wie Anm. 21), S. 37. Ders., Die Korporationen und der Nationalsozialismus, in: Brandt, Matthias, Burschen (wie Anm. 6), S. 125-143, hier S. 126, 128 f. Giles, Verbändepolitik (wie Anm. 77), S. 98 f., 102. Faust, NSDStB 2 (wie Anm. 77), S. 36, 137. Lönnecker, Theodor Litt (wie Anm. 21), S. 241.

⁸⁰Fritz Hause, Korporation und Politik, in: [Leipziger] Arionen-Zeitung 42 (1932), S. 81-82. Vgl. Lönnecker, Hohlfeld 2001 (wie Anm. 21), S. 204. Ders., Hohlfeld 2002 (wie Anm. 21), S. 184.

⁸¹Beispielhaft zuletzt: Karl Heinrich Krüger, Universität Rostock. Der vergebliche Kampf um die Wende von 1933, in: GDS-Archiv 7 (wie Anm. 17), S. 54-70, hier S. 70. Ohne Anmerkungen auch in: BBl 120/2 (2005), S. 66-69.

können“, wie der „Völkische Beobachter“ schrieb.⁸² Die NS-Führer lehnten die Verbände ab, weil sie in ihnen eine „konkurrierende, manchmal sogar gegnerische politische Macht sahen“.⁸³ Mit der Auflösung der Verbände zwischen Oktober 1935 und Anfang 1936 waren sie die einzige Macht in der Studentenschaft geworden.

Die Studenten im Dritten Reich wiesen gegenüber denen der Weimarer Republik mehrere Unterschiede auf. Zunächst überaus begeistert, zeigten sie bald Reaktionen auf die ideologische Überbeanspruchung: Rückzug und Abkapselung. Nach der Auflösung der Verbände trat noch eine Loyalitätskrise hinzu. Denn die Erwartungen des Studentenbundes hinsichtlich eines Zustroms aus den Korporationen nach deren Auflösung wie der neu an die Hochschulen kommenden Studenten wurden weit unterboten.⁸⁴ Außerdem war der nach 1936/37 an die Hochschulen strömende Studententyp mit dem der vorangegangenen Zeit nicht zu vergleichen. Er hatte schon in der Schulzeit in der Hitlerjugend gestanden, Arbeitsdienst und die zweijährige Militärzeit hinter sich und hegte oft eine starke Abneigung gegen eine erneute feste Bindung in kasernierter Form, wie sie die Reichsstudentenführung mit den NSDStB-Kameradschaften propagierte. Ein sich abzeichnender Akademikermangel eröffnete gute Chancen auf dem Arbeitsmarkt und erhöhte das Selbstbewußtsein der Studenten, die ihr Studium möglichst unbehelligt von Partei und Staat hinter sich bringen wollten, was aber keineswegs als passiver Widerstand zu werten ist, da die grundsätzlicher Zustimmung zum Nationalsozialismus weit verbreitet und hoch war.⁸⁵

Das mangelhafte Konzept des NSDStB, der zum herkömmlichen Studenten- und Verbindungsleben keine überzeugenden Alternativen zu bieten vermochte, der geringe Einfluß der eingesetzten Kameradschaftsführer bei zunehmendem Einfluß älterer Korporationsstudenten und der Altherrenschaften – zunächst meist einzelner, sich besonders engagierender Alter Herren – und die mangelnde Tauglichkeit des Führungspersonals in den Hochschulgruppen trugen dazu bei, die Studentenbunds-Kameradschaften nach innen mehr und mehr zu Korporationen alten Stils werden zu lassen. Konrad H. Jarausch spricht von „Kryptokorporationen“⁸⁶ und schon ein Zeitgenosse begriff die Kameradschaften als Fortsetzung und lediglich andere Form der Verbindungen.⁸⁷ Nach Kriegsausbruch verstärkte sich diese Tendenz noch. Diese Renaissance wurde nach 1945 vielfach als Widerstand oder „Ausdrucksform der inneren Emigration“ gesehen. Sicherlich war dies kein Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime, aber ebenso sicher „artikuliert sich in dieser

⁸²Der Artikel „Die NSDAP alleiniger Träger der gesamten studentischen Erziehung“ im „Völkischen Beobachter“ v. 16. Nov. 1934 ist abgedruckt bei: Brunck, Burschenschaft (wie Anm. 79), S. 401-402. Siehe ebd., S. 327.

⁸³Giles, Verbändepolitik (wie Anm. 77), S. 120. Brunck, Burschenschaft (wie Anm. 79), S. 326.

⁸⁴Jarausch, Studenten (wie Anm. 21), S. 172 f. Grüttner, Studenten (wie Anm. 21), S. 241 f., 311, 313 f. Brunck, Burschenschaft (wie Anm. 79), S. 360-361.

⁸⁵Grüttner, Studenten (wie Anm. 21), S. 242, 274 f., 329, 358-360. Ders., Sorgenkind (wie Anm. 12). Reiner M. Timmer, Studium im „Dritten Reich“. Die nationalsozialistischen Maßnahmen an den Hochschulen nach der „Machtübernahme“ (am Beispiel der Universität Tübingen), in: EuJ 39 (1994), S. 31-55, hier S. 43 f.

⁸⁶Jarausch, Studenten (wie Anm. 21), S. 192. Grüttner, Studenten (wie Anm. 21), S. 403, nennt die Kameradschaften „verkappte Korporationen“. Vgl. beispielhaft Bernhard Grün, Vom Niedergang zum Neuanfang. Der Akademische Gesangverein Würzburg und die Kameradschaft „Florian Geyer“ im Nationalsozialismus, Köln 2000 (= GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte, Beiheft 11).

⁸⁷Walter Teich, Von der Korporation zur Kameradschaft, in: [Leipziger] Arionen-Zeitung 49 (1939), S. 53-55. Der NS-Dozentenbund sprach von den Kameradschaften als „Abklatsch von schlechten Korporationen“. Grüttner, Korporationen (wie Anm. 79), S. 142.

Entwicklung ein gewisser Überdruß am traditionellen Kameradschaftsbetrieb, vielleicht auch die Freude am klandestinen Spiel mit dem Feuer, jedenfalls ein gewisser Oppositionsgeist“ der „überreglementierten Kriegsstudenten“, die sich in einen privaten Raum zurückzogen, „der durch die Tradition des Brauchtums gegen die wachsenden Anforderungen des Staats abgeschirmt war“.⁸⁸ Diese wie die Kameradschaften erloschen mit Kriegsende.

Anders als nach dem Ersten Weltkrieg gab es nach dem Zweiten nur Verständnislosigkeit für den Nationalgedanken als einen tragenden Pfeiler des Weltbildes der Studentenschaft. Die nachhaltige Diskreditierung resultierte aus der Überspannung im Dritten Reich. Das Zurückziehen auf private Positionen und der mangelnde Bindungswille war eine Folge des in jeder Hinsicht durch den Nationalsozialismus enttäuschten Idealismus der Jugend. Die Studenten waren die „skeptische Generation“. Eine Befindlichkeit, die auf der grundsätzlichen Loyalität und partiellen Zustimmung zum Nationalsozialismus beruhte, der von den Studenten nicht in Frage gestellt und schon gar nicht ernsthaft gefährdet worden war. Sie waren unter dem Zwang der privaten Existenzsicherung in einem mehr und mehr fortschreitenden Maße entpolitisiert, desillusioniert und entideologisiert, unromantisch, von privater Personenbezogenheit, Nüchternheit und „Pseudo-Erwachsenheit“, zu der sich aber auch Sachlichkeit, Funktionalität, der Wunsch nach Schlichtheit und Echtheit gesellte.⁸⁹ Dennoch waren die Jahre zwischen 1950 und 1970 von der Grundstimmung her durch und durch optimistische Jahrzehnte mit Entwicklung einer reifen und prosperierenden Industriegesellschaft. Wirtschaftlicher Aufschwung, Fortschrittsoptimismus und gesellschaftlicher Aufbruch waren die Kennzeichen der Epoche: „Was das Lebensgefühl und den Erwartungshorizont der Bürger angeht, schien die bürgerliche Gesellschaft in das Stadium ihrer Vollendung zu treten.“⁹⁰

Der Einbruch erfolgte vor allem mit der sich langsam ankündigenden ökonomischen Krise, die ihren ersten Höhepunkt mit dem „Ölschock“ 1973 erlebte.

⁸⁸Grüttner, Studenten (wie Anm. 21), S. 408, 409. Zur „Opposition in der Studentenschaft“ ebd., S. 427-471, 479-482. Ders., Korporationen (wie Anm. 79), S. 142. Jaraus, Studenten (wie Anm. 21), S. 198, 206. Zum korporationsstudentischen Widerstand: Peter Krause, Herbert Fritz (Hg.), Korporierte im Widerstand gegen den Nationalsozialismus, Wien 1997 (= Tradition und Zukunft. Beiträge zur Geschichte und Gegenwart des höheren Bildungswesens, unter besonderer Berücksichtigung der studentischen Vereinigungen, Bd. 3).

⁸⁹Helmut Schelsky, Die skeptische Generation. Eine Soziologie der deutschen Jugend, Düsseldorf 1957, S. 84-95. Jaraus, Studenten (wie Anm. 21), S. 222 f. Grüttner, Studenten (wie Anm. 21), S. 423, 480 f. Claudia Knipschild, Burschenschaften in der Frühphase der Bundesrepublik Deutschland, Magisterarbeit Freiburg i. Br. 1995, S. 7. Kerstin Adami, Die Wiedergründung studentischer Gemeinschaften nach dem Zweiten Weltkrieg in Tübingen zwischen 1945 und 1965, Magisterarbeit Tübingen 1997, S. 36. Siehe auch: Heribert Adam, Studentenschaft und Hochschule. Möglichkeiten und Grenzen studentischer Politik, Diss. phil. Frankfurt a. M. 1965. Rainer Maaß, Die Studentenschaft der Technischen Hochschule Braunschweig in der Nachkriegszeit, Husum 1998 (= Historische Studien, Bd. 453). Karin Kleinen, Ringen um Demokratie: Studieren in der Nachkriegszeit. Die akademische Jugend Kölns (1945-1950), Köln, Weimar, Wien 2005 (= Studien zur Geschichte der Universität zu Köln, Bd. 17). Am Rande auch zur Studentenschaft: Rolf Schörken, Jugend 1945. Politisches Denken und Lebensgeschichte, Frankfurt a. M. 1994. Ders., Das Erlebnis der Niederlage. Neuere Autobiografien der 45er-Generation, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 54/7-8 (2003), S. 399-411. Ders., Die Niederlage als Generationserfahrung. Jugendliche nach dem Zusammenbruch der NS-Herrschaft, Weinheim 2004 (= Materialien zur historischen Jugendforschung). Doris Foitzik, „Jugend ohne Schwung“? Jugendkultur und Jugendpolitik in Hamburg 1945-1949, Hamburg 2002.

⁹⁰Andreas Schulz, Lebenswelt und Kultur des Bürgertums im 19. und 20. Jahrhundert, München 2005 (= Enzyklopädie Deutscher Geschichte, Bd. 75), S. 46.

Zunehmende Staatsverschuldung und ein – an den vergangenen Jahren gemessener – ins Stocken geratener Aufschwung stellten die Ökonomie endgültig in den Mittelpunkt aller politischen und gesellschaftlichen Debatten. Wohlstandseuphorie und Fortschrittsgläubigkeit klangen merklich gedämpft. Noch gefördert wurde dies trotz Entspannungspolitik und Ostverträgen durch die außenpolitische Stagnation, die Blockbindung beider deutscher Staaten während des Kalten Krieges, die Deutschland bis 1989/90 eher zum Objekt denn Subjekt der internationalen Politik machte. Dazu zog der soziale Wandel seit den siebziger Jahren sektorale Verschiebungen in der Gesellschaft nach sich, Ehe und Familie als Jahrhunderte alte Angelpunkte wurden immer instabiler und verloren an Verbindlichkeit.⁹¹ Hinzu trat ein neues, schnellebiges Element, das in immer kürzeren Intervallen immer mehr und neue Markt- und Kulturangebote schuf, was zu zahlreichen kurzlebigen Experimenten und Oberflächlichkeiten führte. Der ständige Wandel in allen Lebensformen und Lebensäußerungen scheint die einzige Konstante geworden zu sein, hat aber auch ein Klima der Unübersichtlichkeit, der Verwirrung und des Unbehagens, der Orientierungs- und Bindungslosigkeit, der Beliebigkeit und des Materialismus geschaffen, das zuletzt in die Proklamation einer „(Dienst-)Leistungsgesellschaft“ und einer „Wunderwelt der Unverbindlichkeit“ (Siegfried Niehues) mündete. Dabei war der Zusammenhang von moderner, arbeitsteiliger Gesellschaft, kapitalistischer Ökonomie und der Entfaltung von Subjektivitäten wesentlich.⁹² Dem entspricht seit den achtziger Jahren neben einer zunehmenden Kommerzialisierung eine globale Kulturnivellierung mit gesichtslosen, nur an Zuschauerquoten interessierten Fernsehkanälen,⁹³ Umweltzerstörung, Hamburgerketten, korrupten, von Parteispendenaffären gebeutelten Politikern auf der einen Seite, bis hin zu solchen, die ihren Freundeskreis unter Terroristen und in der Frankfurter Hausbesetzerszene haben, auf der anderen, alles überhöht und umrahmt durch die stete Gegenwart der Werbung. Der „Verlust der Langsamkeit“ durch neue Technologien, die dauernde Beschleunigung und Veränderung schuf neue Unsicherheiten und Unwägbarkeiten,⁹⁴ produzierte in sich selbst – eben durch die ständige Wiederholung der Wandels – aber

⁹¹Gerold Ambrosius, Agrarstaat oder Industriestaat – Industriegesellschaft oder Dienstleistungsgesellschaft? Zum sektoralen Strukturwandel im 20. Jahrhundert, in: Reinhard Spree, Rolf Caesar, Rainer Fremdling (Hg.), Geschichte der deutschen Wirtschaft im 20. Jahrhundert, München 2001, S. 50-69. Zusammenfassend die Münchner Habilitationsschrift von Merith Niehuss, Familie, Frau und Gesellschaft. Studien zur Strukturgeschichte der Familie in Westdeutschland 1945-1960, Göttingen 2001 (= Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 65). Siehe auch: Bernhard Schäfers, Sozialstruktur und sozialer Wandel in Deutschland, 7. Aufl. Stuttgart 2002. Ulrich Herbert, Raphael Lutz (Hg.), Wandlungsprozesse in Westdeutschland. Belastung, Integration, Liberalisierung 1945-1980, Göttingen 2002 (= Moderne Zeit. Neue Forschungen zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Bd. 1). Dominik Geppert (Hg.), The Postwar Challenge. Cultural, Social and Political Change in Western Europe (1945-1958), Oxford 2003 (= Studies of the German Historical Institute London).

⁹²Vgl. Meinhard Creydt, Theorie gesellschaftlicher Müdigkeit. Gestaltungspessimismus und Utopismus im gesellschaftstheoretischen Denken, Frankfurt a. M. 2000.

⁹³Andreas Dörner legte dazu seine politikwissenschaftliche Habilitationsschrift „Politische Kultur und Medienunterhaltung. Zur Inszenierung politischer Identitäten in der amerikanischen Film- und Fernsehwelt“, Konstanz 2001 (= Analyse und Forschung, Bd. 1), vor, deren Ergebnisse sich auf Grund der im deutschen Fernsehen zahlreich vertretenen US-amerikanischen Filme und Serien teilweise übertragen lassen.

⁹⁴Peter Borscheid, Tempo-Virus. Eine Kulturgeschichte der Beschleunigung, Frankfurt a. M., New York 2004.

auch Langeweile.⁹⁵ Dieser zu begegnen ist ein wesentliches Kennzeichen der neunziger Jahre, das Bemühen um den Nervenkitzel, für den etwa die ungeheure Zunahme der sogenannten Extremsportarten zeugt, die in der Studentenschaft eine ihrer größten „Fan-Gruppen“ haben.⁹⁶ Dazu scheint „Ich, alles, sofort!“ (Wolfgang Harder) der Wahlspruch der Jugend geworden zu sein, die vielfach den Glauben an die Zukunft verloren hat, die sich angesichts zerbrochener linker und rechter Utopien auf sich selbst zurückgeworfen sieht, gegenüber zunehmender struktureller Arbeitslosigkeit, demographischen und weltweiten Globalisierungseffekten im Hier und Jetzt lebt, weil es künftig von allem, von Verbrauchsgütern bis zur Rente, weniger geben wird und nur das unmittelbar für sich selbst Gesicherte auch wirklich sicher ist.

In den fünfziger Jahren standen in der Studentenschaft Sekuritätsbedürfnisse und die Restauration des traditionellen Korporationswesens im Vordergrund.⁹⁷ Es wirkte ein unterschwelliger Tugendkanon weiter, der „nicht so sehr aus der Zustimmung zur nationalsozialistischen Weltanschauung resultierte, sondern traditionell nationalkonservativ“ war und das Normalverhalten weiter Bevölkerungskreise seit dem Kaiserreich kennzeichnete: „„Treue“ gegenüber dem ‚Vaterland‘, ‚Gehorsam‘ gegenüber dem Staat, ‚Pflichterfüllung‘ gegenüber der Obrigkeit“. Dazu gehörten auch traditionelle Rollen- und Familienvorstellungen einschließlich der Ablehnung studierender Frauen, gesellschaftliche Umgangsformen, die Hierarchie in Denken und Status „sowie eine prinzipiell autoritäre Gesellschaft und kaum veränderte Sprachgewohnheiten. In diesem Zusammenhang verdient auch der stark ausgeprägte Antikommunismus Erwähnung.“⁹⁸ Besonders hervorgehoben werden muß zudem die Besinnung auf die geistige Sicherheit und „moralische Kompetenz“ verheißenden bildungsbürgerlichen Vorbilder und die bürgerliche Kultur – erinnert sei nur an Goethe als „Rettungsanker [...] für das beschädigte und

⁹⁵Vgl. Martina Kessel, Langeweile. Zum Umgang mit Zeit und Gefühlen in Deutschland vom späten 18. bis zum frühen 20. Jahrhundert, Göttingen 2001. Martin Doehlermann, Langeweile? Deutung eines verbreiteten Phänomens, Frankfurt a. M. 1991. Verena Kast, Vom Interesse und dem Sinn der Langeweile, München 2003.

⁹⁶Anton Escher (Hg.), Trend- und Natursportarten in den Wissenschaften. Forschungsstand – Methoden – Perspektiven. Symposium an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz am 31. 3.-1. 4. 2000, Hamburg 2000 (= Trend-Sport-Wissenschaft, Bd. 3). Horst W. Opaschowski, Xtrem. Der kalkulierte Wahnsinn. Extremsport als Zeitphänomen, Hamburg 2000. Helga Peskoller, Extrem, Wien, Köln, Weimar 2001. Karl H. Bette, X-treme. Zur Soziologie des Abenteuer- und Risikosports, Bielefeld 2004. Siehe auch: Stephan Enser, Spiele der „Maske“ und des „Rausches“: „chockförmige Erlebnisse“ und arrangierte Events der Freizeitindustrie. Zur historischen Kultursoziologie des Extremen, Würzburg 2001 (= Bibliotheca academica, Bd. 11).

⁹⁷Knipschild, Burschenschaften (wie Anm. 89), S. 39, 60, 68, 78 f., 97, 102 f. Adami, Wiedergründung (wie Anm. 89), S. 51. Kuhn, Burschenschaft (wie Anm. 29). Klingmann, Rekonstitution (wie Anm. 29). Torsten Schloms, Der Coburger Convent (CC) der akademischen Landsmannschaften und Turnerschaften an deutschen Hochschulen, Diplomarbeit Erlangen-Nürnberg 1996. Schelsky, Generation (wie Anm. 89), S. 316 f., 421 f., 466 f., hielt die „beruflichen Vorteile“ sogar für einen „leitenden Zweck“ der Korporationen der Nachkriegszeit, der jedoch im Gegensatz zur Zugehörigkeit zu Parteien oder Gewerkschaften im Rückgang begriffen sei. – Herr Günther Dierselhuis, Neuss, bereitet eine Dissertation zur Geschichte der Deutschen Burschenschaft zwischen 1945 und 1970 vor.

⁹⁸Maaß, Studentenschaft (wie Anm. 89), S. 22, 237. Schelsky, Generation (wie Anm. 89), S. 84-95. Jaraus, Studenten (wie Anm. 21), S. 222 f. Grüttner, Studenten (wie Anm. 21), S. 423, 480 f. Knipschild, Burschenschaften (wie Anm. 89), S. 7. Adami, Wiedergründung (wie Anm. 89), S. 36. Kleifeld, Aktivitäten (wie Anm. 22), S. 41, 51, 59. Lönnecker, Theodor Litt (wie Anm. 21), S. 249. Vgl. Waldemar Krönig, Klaus-Dieter Müller, Nachkriegssemester. Studium in Kriegs- und Nachkriegszeit, Stuttgart 1990 (= Veröffentlichungen der HIS Hochschul-Informationssystem GmbH).

erniedrigte nationale Selbstbewußtsein der Deutschen“ im Goethejahr 1949⁹⁹ –, gepaart mit der Ablehnung von Parteipolitik und der Tendenz zur Selbstbegrenzung auf die jeweilige Fachwissenschaft. Politik hatte „den schlechten Beigeschmack von Indoktrination, Verführung, Lüge, Zwang und Instrumentalisierung“. Man hielt sich für unpolitisch und über den Parteien stehend, nur der objektiven Wissenschaft verpflichtet. Das war nicht nur altbekannt, sondern zugleich ein Umstand, der der Notwendigkeit des Nachdenkens über die eigene Vergangenheit entthob und das Zurückziehen vom politischen Nachkriegsalltag ermöglichte.¹⁰⁰ Die Verbrechen der jüngsten Vergangenheit wurden „kollektiv beschwiegen“, denn „nur unter der Bedingung des Beschweigens“ konnten die Hochschul学生 „in die neue Demokratie integriert werden“.¹⁰¹ Um es mit dem die Kriegsende 1918 und 1945 vergleichenden George Steiner zu sagen: „Die materiellen Zerstörungen und die Offenbarungen von Unmenschlichkeit, die den Zusammenbruch des Dritten Reiches begleiteten, betäubten 1945 die deutsche Vorstellungskraft. Unmittelbare Erfordernisse des bloßen Überlebens absorbierten, was der Krieg an intellektuellen und psychologischen Ressourcen übriggelassen hatte. Der Zustand eines aussätzigen, geteilten Deutschland war zu neu, die Hitlerschen Greuel zu einzigartig, als daß sie eine kohärente Kritik oder Neubewertung zugelassen hätten“.¹⁰²

Erst die Generation der Studenten, die Krieg und Nachkrieg nicht mehr aus eigener Anschauung kannten, konnte vor dem Hintergrund der traditionellen Unabhängigkeit der Studenten, der akademischen Freiheit, in den sechziger Jahren eine Studentenrevolte entwickeln, für die das Synonym „1968“ steht.¹⁰³ 1960 war der

⁹⁹Karl Robert Mandelkow, Der „restaurierte“ Goethe. Klassikerrezeption in Westdeutschland nach 1945 und ihre Vorgeschichte seit 1870, in: Axel Schildt, Arnold Sywottek (Hg.), Modernisierung im Wiederaufbau. Die westdeutsche Gesellschaft der 50er Jahre, Bonn 1993, S. 541-550. Dieter Borchmeyer, Goethe, in: Etienne François, Hagen Schulze (Hg.), Deutsche Erinnerungsorte, Bd. 1, München 2001, S. 187-206.

¹⁰⁰Grüttner, Studenten (wie Anm. 21), S. 481. Schörken, Jugend (wie Anm. 89), S. 184 f. Lönnecker, Theodor Litt (wie Anm. 21), S. 249. Ausführlich: Maaß, Studentenschaft (wie Anm. 89), S. 22 f., 34 f., 37, 39, 45 f. Kleinen, Studieren (wie Anm. 89), S. 1-9, 181 f., 184 f., 195, 208, 210, 216, 237 f., 248 f., 417-420, 423, 426 f., insbesondere S. 255-415 der Abschnitt „V. Auseinandersetzung – Neuorientierung – Selbstverständnis“. Vgl. Kleinfeld, Aktivitäten (wie Anm. 22), S. 59-60.

¹⁰¹Hermann Lübke, Der Nationalsozialismus im politischen Bewußtsein der Gegenwart, in: Martin Broszat, Ulrich Dübber, Walter Hofer (Hg.), Deutschlands Weg in die Diktatur. Internationale Konferenz zur nationalsozialistischen Machtübernahme, Berlin 1983, S. 329-349. Norbert Frei, Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit, München 1996, S. 405 f. Vgl. ders., Sybille Steinbacher (Hg.), Beschweigen und Bekennen. Die deutsche Nachkriegsgesellschaft und der Holocaust, Göttingen 2001 (= Dachauer Symposium zur Zeitgeschichte, Bd. 1). Norbert Frei, 1945 und wir. Das Dritte Reich im Bewußtsein der Deutschen, München 2005.

¹⁰²George Steiner, Martin Heidegger. Eine Einführung, München 1989, S. 9.

¹⁰³Zusammenfassend: Heinz Bude, Achtundsechzig, in: François, Schulze, Erinnerungsorte 2 (wie Anm. 62), S. 122-134. Die Literatur zu „1968“ ist kaum mehr zu überblicken. Siehe jedoch: Golücke, Studentenwörterbuch (wie Anm. 29), S. 415 f., die älteren Titel. Eine weitere Zusammenfassung der Literatur bei: Karl Strobel, „1968“ und die Folgen: Die Gegenwart der Geschichte in Unversität und aktueller Hochschul- wie Bildungspolitik, in: Ders., Gisela Schmirber (Hg.), Drei Jahrzehnte Umbruch der deutschen Unversitäten. Die Folgen von Revolte und Reform 1968-1974, Vierow bei Greifswald 1996 (= ASH, Bd. 7 = Veröffentlichungen des Historischen Corpsumuseums München e. V., Bd. 2), S. 29-57, hier S. 35 Anmerkung 22. Zuletzt: Philipp Gassert, Pavel A. Richter, 1968 in West Germany. A Guide to Sources and Literature of the Extra-Parliamentarian Opposition, Washington D.C. 1998 (= German Historical Institute, Reference Guide No. 9). Thomas P. Becker (Hg.), Quellenkunde zur Geschichte der Studentenproteste 1965-1970, Bonn 1998. Ders., Ute Schröder (Hg.), Die Studentenproteste der 60er Jahre. Archivführer – Chronik – Bibliographie, Köln, Weimar, Wien 2000. Seither: Ingrid Gilcher-Holtey (Hg.), 1968 – Vom Ereignis zum Gegenstand der Geschichtswissenschaft, Göttingen 1998 (= GuG, Sonderheft 17). Dies., Die 68er Bewegung. Deutschland –

Begriff der „Neuen Linken“ und der „Slogan ‚Trau keinem über dreißig‘ geboren“ worden.¹⁰⁴ In der Bundesrepublik bildete sich 1966 als Protest gegen die Große Koalition die sogenannte Außerparlamentarische Opposition (APO). In Berlin begann der „Vorgang kritischer politischer Reflexion“ 1965 und erreichte seinen ersten Höhepunkt im Juni 1967, als der Student Benno Ohnesorg bei einer Demonstration gegen den Besuch des Schah von Persien erschossen wurde.¹⁰⁵ In der Folge kam es „zu politischen Demonstrationen linker Studenten“, einer „Jugend ohne Halt“, mit der „richtigen Theorie die falsche Wirklichkeit“ angehend, die häufig das Ausmaß von Straßenschlachten annahm und am 30. April 1968 sogar den Bundestag in einer Sondersitzung beschäftigten.¹⁰⁶

Die Neue Linke entstand in einer Zeit der Hochkonjunktur und Vollbeschäftigung. Nach der Überwindung der Folgen des Zweiten Weltkrieges führte die Kritik am „kapitalistisch orientierten Establishment“ zum „Postulat der Errichtung einer neuen Gesellschaft“, die von den Hochschulen ihren Ausgang nehmen sollte und sich zunächst auf die Forderung nach einer Hochschulreform beschränkte.¹⁰⁷ Später wurden daraus auch direkte politische Aktionen, etwa im Zusammenhang mit dem Vietnamkrieg.¹⁰⁸ Ab 1970 flaute die Bewegung ab und hinterließ zahlreiche linksorientierte Splittergruppen,¹⁰⁹ die sich in ihren extremsten Exponenten dem Terrorismus zuwandten.¹¹⁰ Vergleicht man diese Radikalität etwa mit der

Westeuropa – USA, München 2001. Bernward Halbfas, Protestbewegungen und Studentenrevolte in den späten 1960er Jahren in der Bundesrepublik Deutschland und in England. Ein Vergleich, in: Historische Mitteilungen der Ranke-Gesellschaft 16 (2003), S. 190-229. Gerd Langguth, Mythos '68. Die Gewaltphilosophie von Rudi Dutschke – Ursachen und Folgen der Studentenbewegung, München 2001. Gerd Koenen, Das rote Jahrzehnt. Unsere kleine deutsche Kulturrevolution (1967-1977), Köln 2001. Michael Schmidtke, Der Aufbruch der jungen Intelligenz. Die 68er-Jahre in der Bundesrepublik und den USA, Frankfurt a. M. 2003 (= Historische Studien, Bd. 34). Jürgen Busche, Die 68er. Biografie einer Generation, Berlin 2003.

¹⁰⁴Detlef Siegfried, „Don't Trust Anyone Older Than 30?“ Voices of Conflict and Consensus between Generations in 1960s West Germany, in: JCH 40/4 (2005), S. 727-744.

¹⁰⁵G[ünther]. von Lojewski, Abbitte an unsere Väter. Der Krieg im Nahen Osten und der Tod Benno Ohnesorgs in Berlin, in: DC 18 (1967), S. 212-213. Vgl. Jaraus, Studenten (wie Anm. 21), S. 226 f., 233. Wolfgang Schuller, Sprengstoff wider Willen. Die Revolutionen 1967 ff. und 1989, in: Strobel, Schmirber, Umbruch (wie Anm. 103), S. 103-113, hier S. 108 f.

¹⁰⁶DS 4 (1967), S. 2. Hans-Walter Rote, Studentische Opposition Einst und Jetzt. Ein Rückblick über 900 Jahre studentischer Unruhe, in: EuJ 15 (1970), S. 40-50.

¹⁰⁷Hans-Adolf Jacobson, Hans Dollinger (Hg.), Die deutschen Studenten. Der Kampf um die Hochschulreform. Eine Bestandsaufnahme, München 1968.

¹⁰⁸Jaraus, Studenten (wie Anm. 21), S. 228 f., 239. Elias, Zivilisation (wie Anm. 21), S. 307-310. Strobel, Schmirber, Umbruch (wie Anm. 103), S. 10 f. Strobel, 1968 (wie Anm. 103), S. 33. Gladen, Gaudeamus (wie Anm. 25), S. 53 f. Golücke, Studentenwörterbuch (wie Anm. 29), S. 415. Zuletzt, besonders unter dem Aspekt der Beeinflussung der Studentenunruhen durch den Vietnam-Krieg: Ingo Juchler, Die Studentenbewegungen in den Vereinigten Staaten und der Bundesrepublik Deutschland der sechziger Jahre. Eine Untersuchung hinsichtlich ihrer Beeinflussung durch Befreiungsbewegungen und -theorien aus der Dritten Welt, Berlin 1996. Zur Einbindung der Unruhen in die allgemeine Studentenrevolte von Berkeley bis Paris: Wolfgang Kraushaar, 1968 – Das Jahr, das alles verändert hat, München 1998. Michael Kimmel, Studentenbewegungen der 60er Jahre. Frankreich, BRD und USA im Vergleich, Wien 1998. Jan Kurz, Die Universität auf der Piazza. Entstehung und Zerfall der Studentenbewegung in Italien 1966-1968, Köln 2000 (= Italien in der Moderne, Bd. 9). Thomas Etzemüller, Ein Riss in der Geschichte? Gesellschaftlicher Umbruch und 68er-Bewegung in Westdeutschland und Schweden, Konstanz 2005. Gilcher-Holtey, 68er (wie Anm. 103). Halbfas, Protestbewegungen (wie Anm. 103). Schmidtke, Aufbruch (wie Anm. 103).

¹⁰⁹Vgl. Andreas Kühn, Stalins Enkel, Maos Söhne. Die Lebenswelt der K-Gruppen in der Bundesrepublik der 70er Jahre, Frankfurt a. M., New York 2005.

¹¹⁰Gerhard Fels, Der Aufruhr der 68er. Die geistigen Grundlagen der Studentenbewegung und der RAF, Bonn 1998. Klaus Pflieger, Die Rote Armee Fraktion – RAF. 14. 5. 1970 bis 20. 4. 1998, Baden-Baden 2004, 2. Aufl.

Burschenschaft um 1830, insbesondere im Zusammenhang mit dem Preß- und Vaterlandsverein, dem Hambacher Fest und dem Frankfurter Wachensturm, oder dem studentischen Progreß der 1840er Jahre, einer in unterschiedlichen Ausprägungen auftretenden burschenschaftlichen Reform- und Erneuerungsbewegung,¹¹¹ kann man Parallelen erkennen. Sie basieren vor allem darauf, daß sich am sozialen Standort der Studentenschaft in der Gesellschaft seit dieser Zeit wenig änderte. Die Studentenbewegung lehnte zwar „den traditionellen Korporatismus radikal“ ab, erfüllte jedoch „ähnliche gesellschaftliche Bedürfnisse mit ihrer Sondersprache, ihren Initiationsriten (Demos) und ihrer Gegengeselligkeit (Beatmusik)“ sowie ihrem Kleidungsverhalten. Altdeutsche Tracht, Lodenkluft sowie Jeans und Parka liegen insofern nicht weit auseinander.¹¹²

2006. – Interessant ist die Herkunft einiger Mitglieder und Randfiguren der terroristischen Szene aus dem Milieu der traditionellen Korporationen: Horst Mahler, „einer der geistigen Väter der berüchtigten Baader-Meinhof-Bande“, zunächst als Rechtsanwalt Verteidiger von Linksextremisten und dann selbst wegen Gründung einer kriminellen Vereinigung und schweren Raubes verurteilt, war Mitglied der Berliner Landsmannschaft Thuringia. Krause, *Burschenherrlichkeit* (wie Anm. 25), S. 200 f. Egbert Weiß, *Aus der Geschichte des Corporationsrings Berlin. Teil 3: Der CR in der Studentenrevolte*, in: *EuJ* 33 (1988), S. 153-181, hier S. 165. Ein Interview mit Mahler zu diesen Fragen in der Wochenzeitung „Die Zeit“, Nr. 19 v. 2. Mai 1997, S. 45-46. Der bei einem Autounfall 1970 ums Leben gekommene SDS-Vordenker Hans-Jürgen Krahl gehörte der Landsmannschaft Verdensia Göttingen an. [Kasseler] *Germanen-Blätter* (WS 2000/01), S. 43. Der die in Stammheim inhaftierten Terroristen verteidigende Rechtsanwalt Axel Azzola war zwischen Juni 1968 und Mai 1969 Vorsitzender des Deutschen Wissenschaftler-Verbandes (DWV): Ders., *Studentischer Protest und außerparlamentarische Opposition. Versuch einer Analyse*, in: *DWV-Mitteilungen* 46/47 (1968), S. 2-14. Ders., *Rechenschaftsbericht des Vorsitzenden des DWV Juni 1968-Mai 1969*, in: *DWV-Mitteilungen* 49 (1969), S. 45-46. Vgl. Jaraus, *Studenten* (wie Anm. 21), S. 235 f., 239. Dann, *Nation* (wie Anm. 22), S. 360-361. Elias, *Zivilisation* (wie Anm. 21), S. 263-267, 300 f. Schuller, *Sprengstoff* (wie Anm. 105), S. 110.

¹¹¹Heer, *Burschenschaft* 3 (wie Anm. 46). Jaraus, *Studenten* (wie Anm. 21), S. 47-58. Golücke, *Studentenwörterbuch* (wie Anm. 29), S. 83, 356. Brandt, *Urburschenschaft* (wie Anm. 29), S. 50-51. Roeseling, *Burschenehre* (wie Anm. 21), S. 18, 127. Jakob, *Studentenverbindungen* (wie Anm. 21), S. 221 f. Siehe vor allem: Heide Thielbeer, *Universität und Politik in der Deutschen Revolution von 1848*, Bonn 1983, S. 144-151, 184-186. Ernst G. Deuerlein, *Zur Geschichte des studentischen Progresses in Erlangen*, in: Paul Wentzcke (Hg.), *DuQ*, Bd. 1, Heidelberg 1957, S. 157-203. Gabriele Kärigel, *Der studentische Progreß und die oppositionelle Volksbewegung am Vorabend der bürgerlich-demokratischen Revolution 1844-1848*, in: Asmus, *Burschenschaften* (wie Anm. 21), S. 232-241. Thomas Hippler, *Der „Progreß“ an der Berliner Universität 1842-1844*, in: Rüdiger vom Bruch, Marie-Luise Bott, Andreas Eckert (Hg.), *Jahrbuch für Universitätsgeschichte*, Bd. 7, Stuttgart 2004, S. 169-189. Thomann, *Burschenschaften* (wie Anm. 4). Aus marxistischer Sicht: Gerhard Juckenburg, *Zur Entstehung der Jenaer studentischen Progreßbewegung*, in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe* 15/2 (1966), S. 259-266. Ders., *Jenaer Progreßstudenten (1840-1849). Das Ringen Jenaer Progreßstudenten um eine demokratische Gestaltung Deutschlands*, Jena 1972 (= *Jenaer Reden und Schriften*). Dazu: Peter Kaupp, *Kritik der Burschenschaft? Eine Auseinandersetzung mit dem Bild der Burschenschaft im Schrifttum der DDR*, in: *BBl* 84/3 (1969), S. 39-43, *BBl* 84/4 (1969), S. 70-72, *BBl* 84/5 (1969), S. 95-98, *BBl* 84/6-7 (1969), S. 127-130, *BBl* 84/8 (1969), S. 150-155, hier S. 97 f. Ders., *Der burschenschaftliche Progreß in Jena*, in: *BBl* 90/3 (1975), S. 65-69, hier S. 67.

¹¹²Jaraus, *Studenten* (wie Anm. 21), S. 235 f. Eva-Maria Schneider, *Herkunft und Verbreitungsformen der „Deutschen Nationaltracht der Befreiungskriege“ als Ausdruck politischer Gesinnung*, Diss. phil. Bonn 2002, S. 111-140, 160-174. Eingeflossen in: Dies., *Herkunft und Verbreitungsformen der „Deutschen Nationaltracht der Befreiungskriege“ als Ausdruck politischer Gesinnung: Die Altdeutsche Tracht*, o. O. (Aurich) 2004 (= Jahresgabe der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung 2004/05). Marion Grob, *Das Kleidungsverhalten jugendlicher Protestgruppen in Deutschland im 20. Jahrhundert am Beispiel des Wandervogels und der Studentenbewegung*, Münster 1995 (= *Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland*, Bd. 47). Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft der Universität Tübingen (Hg.), *Das Outfit der Wissenschaft. Zur symbolischen Repräsentation akademischer Fächer am Beispiel von Jura, Botanik und Empirische Kulturwissenschaft. Begleitband zur Ausstellung im Haspelturm des Tübinger Schlosses vom 24. April bis 1. Juni 1998*, Tübingen 1998, insbesondere S. 59-74 zur „Portablen Symbolik“ und S. 83-103 zur

Es war zunächst wesentlich, daß von der neuen Studentengeneration die tradierten Werte in Frage gestellt wurden. Das verband sich mit einem traditionellen antibürgerlichen Jugendaffekt, wie er auch in der Zeit um den Ersten Weltkrieg in der europäischen und deutschen Jugend anzutreffen war.¹¹³ Diesmal trug er allerdings kein nationales, sondern ein marxistisches Gewand, da der Nationalismus durch den Nationalsozialismus diskreditiert war und weil die Generation der Väter gerade mit diesem Vorwurf getroffen werden konnte. Das intellektuelle Instrument zur Bekämpfung der bürgerlichen Gesellschaft stand im Marxismus zur Verfügung, weil es etwas anderes nicht gab. Hinzu trat, daß die politische Kultur stark aus dem Gegensatz zum marxistisch beherrschten Ostblock lebte, und daß genau diejenigen, die den Antikommunismus predigten, dieselben waren, die man als Prototypen des Bürgertums und der Wohlstandsgesellschaft haßte und verachtete. Die Nichtwahrnehmung der realen Situation im Ostblock konnte so nicht abschreckend wirken und ersparte der Studentenbewegung die Nagelprobe, wie es tatsächlich um ihren moralischen Rigorismus bestellt war. Auch auf sie läßt sich das beziehen, was der französische Historiker François Furet mit Blick auf das sich damals entwickelnde, heute allgegenwärtige „Menschenrechtlertum“ (droitdelhommisme) erkannte: die radikale Ersatzideologie einer Generation, die keine existentielle Härting erlebte und ihren Rückhalt im moralisch Unangreifbaren suchte.¹¹⁴

Andererseits ist die Infragestellung der Werte während und nach der Studentenrevolte keineswegs negativ zu werten. Es hat sie immer gegeben. Jetzt handelte es sich jedoch nicht mehr um eine Überprüfung alter Traditionen mit dem Ziel der Neubewertung, sondern um die prinzipielle Ablehnung aller Überlieferungen, allein weil sie Traditionen aus der deutschen Vergangenheit waren und teilweise für das „Deutsch-sein“ seit dem Kaiserreich standen, dem man unter neuen Vorzeichen doch so gern entkommen wollte. Allerdings dürfte eine andere Tendenz noch

Kleidung. Eine Zusammenfassung: Sabine Besenfelder, Renate Föll, Das Outfit der Wissenschaft ..., in: Falk Bretschneider, Peer Pasternack (Hg.), Akademische Rituale. Symbolische Praxis an Hochschulen, Leipzig 1999 (= Hochschule Ost. Leipziger Beiträge zu Hochschule und Wissenschaft, Bd. 8), S. 143-150. Stefanie Stegmann, ... got the look! – Wissenschaft und Outfit. Eine kulturwissenschaftliche Studie über Effekte von Habitus, Fachkultur und Geschlecht, Münster 2005 (= Geschlecht – Kultur – Gesellschaft, Bd. 14). Zur Sprache: Paul Grabein, Studentenlied und Studentensprache, in: Ders., Academia (wie Anm. 73), S. 208-222. Heinz Weber, Studentensprache. Über den Zusammenhang von Sprache und Leben, Weinheim, Basel 1980 (= Pragmalinguistik, Bd. 24). Masami Thomas Nagatomo, Über das Wortfeld „Student“. Eine Fallstudie aus dem Bereich der deutschen historischen Studentensprache, in: Bulletin of the Tohoku University department of liberal arts 59 (1992), S. 315-352. Astrid Czubayko, Die Sprache von Studenten- und Alternativbewegung, Aachen 1997. Karl-Heinz Siehr, Elisabeth Berner, „Studentensprache“ – aus der Perspektive von Studenten. Ein Bericht, in: Bretschneider, Pasternack, Rituale (wie Anm. 112), S. 91-103. Norbert Nail, Go-in/go-out. Kontinuität und Wandel in der deutschen Studentensprache des 19. und 20. Jahrhunderts, in: Angelika Braun (Hg.), Beiträge zu Linguistik und Phonetik. Festschrift für Joachim Göschel zum 70. Geburtstag, Stuttgart 2001 (= Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beiheft 118), S. 135-153. Helmut Henne, Georg Objartel (Hg.), Bibliothek zur historischen deutschen Studenten- und Schülersprache, 6 Bde., Berlin, New York 1984. Friedrich Kluge, Werner Rust, Deutsche Studentensprache, 2 Bde., o. O. (Stuttgart) 1984 und 1985 (= Historia Academica. Schriftenreihe der Studentengeschichtlichen Vereinigung des CC, Heft 24 und 25).

¹¹³Elke Flachsenberg, Protestformen der Jugend. Eine beschreibende und vergleichende Darstellung am Beispiel der Burschenschaft, der Jugendbewegung und der außerparlamentarischen Opposition, Magisterarbeit Erlangen-Nürnberg 1971.

¹¹⁴Lothar Voigt, Aktivismus und moralischer Rigorismus. Die politische Romantik der 68er Studentenbewegung, Wiesbaden 1991. Jaraus, Studenten (wie Anm. 21), S. 235 f. Elias, Zivilisation (wie Anm. 21), S. 309, 329 f., 334 f. Schuller, Sprengstoff (wie Anm. 105), S. 104. Krause, Burschenherrlichkeit (wie Anm. 25), S. 201. Gladen, Gaudeamus (wie Anm. 25), S. 53.

entscheidender sein: Die „fehlende Bereitschaft, Pflichten zu übernehmen“, die in den folgenden Jahrzehnten tendenziell noch zunehmen sollte. Das war charakteristisch für jene Jugendlichen, die unter den Voraussetzungen „verinnerlichter Demokratie“ aufwuchsen und für die Individualisierung ein hoher Lebenswert darstellte. Sie standen jedem organisierten Engagement – Parteien, Gewerkschaften, Verbände, Vereine usw. – grundsätzlich ablehnend gegenüber und befanden sich in einer „bunten Rebellion gegen Stumpfsinn und Pflichten, die ohne Gründe, ohne daß man sich damit identifizieren kann, ausgeführt werden sollen“.¹¹⁵ Denn in der individualisierten Gesellschaft erschien Gemeinschaftsarbeit erst dann attraktiv, wenn damit auch Bedürfnisse nach Selbstverwirklichung und „Spaß“ realisiert werden konnten. Diese, seit den siebziger Jahren immer weiter ausgreifende Haltung resultierte aus Skepsis und neuer Konsumorientierung in den fünfziger und sechziger Jahren, aus Wertewandel, ja Werteumkehr, aus der Verwechslung von bürgerlichem Gemeinsinn mit einem „Relikt faschistischen Denkens“, individueller Selbstverwirklichung und Emanzipation mit Egoismus und Hedonismus, wissenschaftlichem Ethos mit einer weitverbreiteten Arbeitnehmerhaltung, antiautoritärer Erziehung mit Nichterziehung und sexueller Befreiung mit Promiskuität.¹¹⁶ Fassen wir die Jahre seit 1945 zusammen: „Jugend wurde in wenigen Jahrzehnten transformiert – von einer Kriegs- zu einer Friedensjugend; von einer arbeitenden zu einer scholarisierenden Adoleszenz, von einem Hort erotisch-sexueller Askese und Sublimierung zur hedonistischen Avantgarde der europäischen Konsumgesellschaft.“¹¹⁷

Entstanden war damit auch ein neuer Studenten- und Akademikertypus, den Ronald Inglehart den „linken Postmaterialisten“ nannte,¹¹⁸ der mit Brennesseltee und

¹¹⁵Ulrich Beck (Hg.), *Kinder der Freiheit*, Frankfurt a. M. 1997, S. 14.

¹¹⁶Peter Kunth, *Wahlmanipulationen. Studentische Subkulturen – Mehrheitsprinzip – Rechtsgeltung – Wahlprüfungsrecht*, Frankfurt a. M., Berlin, Bern, New York, Paris Wien 1998 (= Europäische Hochschulschriften, Reihe 31: Politikwissenschaft, Bd. 346), S. 5. Vgl. Matthias Stickler, „Vom Burschen zum Studi“ – Anmerkungen zum soziokulturellen Wandel in der Studentenschaft, in: Bernhard Grün, Johannes Schellakowsky, Matthias Stickler, Peter A. Süß (Hg.), *Zwischen Korporation und Konfrontation. Beiträge zur Würzburger Universitäts- und Studentengeschichte. Festschrift zur 113. Cartellversammlung des C[artell-]V[erbands katholischer deutscher Studentenverbindungen] vom 3.-6. Juni 1999*, Köln 1999, S. 410-422, hier S. 421. Zur „Delegitimierung traditioneller Werte und Verhaltensnormen“: Strobel, 1968 (wie Anm. 103), S. 33 f. Johann Baptist Müller, *Werteverfassung und Werteverfall. Eine kulturkritische Betrachtung*, Berlin 2000 (= Studien und Texte zur Erforschung des Konservatismus, Bd. 2). Yvonne Hammes, *Wertewandel seit der Mitte des 20. Jahrhunderts in Deutschland. Auswirkungen des Wandels gesellschaftlicher und politischer Wertorientierungen auf die Demokratie*, Frankfurt a. M., Berlin, Bern, Brüssel, New York, Oxford, Wien 2002. Zuletzt: Kechuang Zhang, *Wertorientierung bei Studierenden. Ein Vergleich zwischen China und Deutschland*, Hamburg 2002 (= Schriften zur Sozialpsychologie, Bd. 4).

¹¹⁷Jürgen Zinnecker, *Metamorphosen im Zeitraffer: Jungsein in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts*, in: Giovanni Levi, Jean-Claude Schmitt (Hg.), *Geschichte der Jugend*, Bd. 2: *Von der Aufklärung bis zur Gegenwart*, Frankfurt a. M. 1997, S. 460-495, hier S. 495.

¹¹⁸Die Figur wurde entwickelt in: Ronald Inglehart, *The Silent Revolution. Changing Values and Political Styles among Western Publics*, Princeton/New Jersey, USA 1977. Ders., *The Changing Structure of Political Cleavages in Western Society*, in: Russel J. Dalton, Scott C. Flanagan, Paul Allen Beck (Hg.), *Electoral Change in Advanced Industrial Democracies*, Princeton/New Jersey, USA 1984, S. 25-69. Ders., *Values in Industrial Societies*, in: *American Political Science Review* 81 (1987), S. 1289-1303. Ders., *Kultureller Umbruch. Wertewandel in der westlichen Welt*, Frankfurt a. M., New York 1989. Ders., *Modernisierung und Postmodernisierung. Kultureller, wirtschaftlicher und politischer Wandel in 43 Gesellschaften*, Frankfurt a. M., New York 1998. Dazu: Markus Klein, *Wieviel Platz bleibt im Prokrustesbett? Wertewandel in der Bundesrepublik zwischen 1973 und 1992 gemessen anhand des Inglehart-Index*, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 47 (1995), S. 207-230.

Grünkernkugeln bis hinein in die achtziger Jahre scheinbar prägend wirkte. Eine Frankfurter Tiefenumfrage beschrieb die Widersprüche in der Studentengeneration der achtziger Jahre: „Wir konstatieren ein Verschwinden des Akademikerdünkels, aber auch eine Abschwächung der Leistungsethik, ein stabiles demokratisches Potential mit stark radikaldemokratischer Komponente, aber auch einen ausgeprägten Anti-Institutionalismus und einen seltsam deutschen Ekel gegenüber der Macht.“ Die Studenten „sind toleranter, weicher, lockerer als ihre Vorgänger, aber auch sprunghafter, antriebsschwächer und schreckhafter“ geworden.¹¹⁹ Hier kündigte sich unterschwellig an – auch meinem eigenen Eindruck nach, der ich in dieser Zeit studierte und glaubte beobachten zu können, wie die Deutungsmacht in der Studentenschaft von Politologen und Soziologen an Juristen und Ökonomen überging –, was den Hochschüler der neunziger Jahre ausmachte: Diese Studenten ließen sich nicht in eine Schublade stecken, sogar der ganze Sozialstatus als Studentenschaft scheint in Frage gestellt. „Jeder sucht sich aus verschiedenen Lebensformen das heraus, was ihm gefällt“, stellte 1999 das Hochschul-Informationssystem (HIS) in Hannover fest. Das Institut legte eine Studie über Struktur- und Wertewandel im Studentenmilieu und seine Wahrnehmung in der Gesellschaft vor. Politische, soziale und ökologische Engagements spielten entgegen der verbreiteten Vermutung auch im Wertekanon der Studenten eine große Rolle – allerdings anders als in den achtziger Jahren. „Die Studenten engagieren sich, es gibt jedoch keine ideologische Festlegung mehr.“ In den neunziger Jahren war der Studie zu Folge das „alternative Milieu“ bis auf einige Reste fast verschwunden. Durch ein starkes Anwachsen „der gesellschaftlichen Mitte in der Studentenschaft etabliert sich eine leistungsbewußte, weitgehend gesellschaftskonforme, Technik und Konsum bejahende Mentalität in der Studentenschaft“, lautete ein Fazit. Dabei hoben sich die Studenten deutlich von den gleichaltrigen Jugendlichen des ausgehenden Jahrhunderts ab. Dort hätten „Fun-Orientierung“ und Konsum als Selbstzweck einen hohen Stellenwert. Erwartungsgemäß seien Studenten lernbereiter und bildungsoptimistischer. Fast ein Drittel der Studierenden meine jedoch, daß Bildung und Weiterbildung keine Garantie mehr für berufliche Sicherheit und Beschäftigung bieten.¹²⁰

Trotz aller Veränderungen ist bis in die Gegenwart ein Studienabschluß immer noch die beste Gewähr für den sozialen Aufstieg, soziale und ökonomische Sicherheit und die Besetzung von politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Führungspositionen.¹²¹ Einige wenige mögen auch den Drang nach Bildung verspüren,

¹¹⁹Jaraus, Studenten (wie Anm. 21), S. 242, mit weiteren Nachweisen. Ebd., S. 248, zum Typ des „angepaßten Studenten“.

¹²⁰Jörg Gapski, Thomas Köhler, Martin Lähnemann, Strukturen- und Wertewandel im westdeutschen Studierendenmilieu in den 80er und 90er Jahren, Hannover 1999 (= HIS-Projektbericht 1999). Eine Zusammenfassung: Akademische Blätter 1 (2000), S. 18. Vgl. Jörg Gapski, Thomas Köhler, Neuer Konformismus und Wissensgesellschaft – Studierendenmilieus in den 1990er Jahren, in: agis-Info 4 (Hannover 1997), S. 6-8. Dies., Solidarität und Spaltung – Konfliktlinien im Studierendenmilieu, in: Susanne Schmidt, Marcus Hawel (Hg.), Vom Nutzen der Kritik. Perspektiven der Studierenden und ihrer Proteste, Hannover 1998 (= Diskussionsbeiträge des Instituts für Politische Wissenschaft der Universität Hannover, Bd. 23), S. 120-141. Dies., Martin Lähnemann, Alltagsbewußtsein und Milieustruktur der westdeutschen Studierenden in den 80er und 90er Jahren. Studierende im Spiegel der Milieulandschaft Deutschlands, Hannover 2000 (= HIS-Kurzinformation A 1, 2000).

¹²¹Im Juni 2005 hatte die Gruppe der Personen mit Fachhochschul- oder Universitätsabschluß eine Erwerbsquote von 86 % und eine Arbeitslosenquote von 4 %, lag also weit unter dem Arbeitslosendurchschnitt

nach Verschaffung eines Instrumentariums, das zur Interpretation der Welt befähigt und – vielleicht – zu ihrer Veränderung. Aus welchen Beweggründen im Einzelfall auch immer,¹²² auf jeden Fall ist der Zug an die Hochschulen stets entsprechend hoch geblieben: Gab es um 1950 etwa hunderttausend Studenten, so stieg die Zahl bis zum Ende des Jahrhunderts auf rund zwei Millionen. Das zog natürlich ebenso verschärfte Konkurrenz nach sich wie immer neue Wellen von Mangel und Überfüllung in den akademischen Berufen.¹²³ Man denke nur an den Aufschwung der Lehrämter um 1970, worauf alsbald eine tiefe Krise folgte, oder an die Ingenieure. In ihrem Falle wurde 1993/94 von Industrie, Arbeitsämtern, Behörden und Ministerien noch vor einem Studium gewarnt, sechs Jahre später waren ingenieurwissenschaftliche und Qualifikationen der neuen Informationstechnologie so überaus begehrt, daß man das US-amerikanische „Green-Card-Program“ meinte kopieren zu müssen.¹²⁴ Zudem hatte die Ökonomisierung aller Bereiche die Entwertung von Studienabschlüssen zur Folge – vor allem bei den Geisteswissenschaften trat dies ein, deren führende Position endgültig und völlig verloren ging und deren weltdeutender Charakter immer weniger nachgefragt wird. Der massive Abbau von Lehrstühlen und Instituten nicht geldwerter, sogenannter Orchideenfächer an den Hochschulen spricht für sich.¹²⁵ Studenten demonstrierten zwar dagegen, angesichts der ökonomischen Lage und der prekären Arbeitsmarktsituation hat dies aber nirgends besondere Auswirkungen gehabt, hat sich keine Landesregierung davon ins Bockshorn jagen lassen. Erst im Rahmen der „Program[s] for International Student Assessment“ (PISA)-Studien wurde seit 2000 eine „Welle der Rückbesinnung“ losgetreten, erinnerte man sich der Studenten als der „Leistungsträger von morgen“, als der Wissen und Leistung kumulierenden künftigen Akademiker. Dies hat auch Rückwirkungen auf das Bild der Studenten von sich selbst und dem, das die Gesellschaft sich von ihnen macht. Dabei sollte sich niemand Illusionen hingeben: Geisteswissenschaftler werden verlieren, Naturwissenschaftler, Techniker und Ingenieure werden gewinnen. Wie die jüngste Enquete des sächsischen Landtags feststellte, wird der langfristige Akademikermangel in Mathematik, Physik und den Ingenieurwissenschaften kommen, nicht aber in Soziologie, Psychologie, Journalistik und Geschichte.¹²⁶ Wie das 19. Jahrhundert einen deutlichen Unterschied

von 11,6 %.
http://www.arbeitsagentur.de/vam/vamController/CMSConversation/anzeigeContent?navId=219&category=presse_info&docId=76341&rqc=20&ls=false&ut=0 (Stand: 23. Juni 2005).

¹²²Motive, Einschätzungen und Haltungen zur Studien- und Hochschulwahl stellen dar: Ulrich Heublein, Dieter Sommer, Lebensorientierungen und Studienmotivationen von Studienanfängern, in: HIS-Kurzinformation A 5 (Juni 2000), S. 1-39. Christoph Heine, HIS-Ergebnisspiegel 2002, Hannover 2002, S. 103-109.

¹²³Titze, Überproduktion (wie Anm. 44). Ders., Akademikerzyklus 1990 und 2002 (wie Anm. 44).

¹²⁴Karl-Heinz Minks, Wo ist der Ingenieurwachstum?, in: HIS-Kurzinformation A 5 (September 2004), S. 15-30.

¹²⁵Beispielhaft sei die Marburger Philipps-Universität erwähnt. Am 29. Februar 2000 wurde das „Institut für Historische Hilfswissenschaften, dessen Hundertjahrfeier [...] 1994 so glanzvoll“ ausgerichtet wurde, „sang- und klanglos geschlossen.“ Damit verloren die Historischen Hilfswissenschaften „ihre vorletzte Bastion an deutschen Universitäten“. Peter Bahl, Eckart Henning, i. A. des Herold. Verein für Heraldik, Genealogie und verwandte Wissenschaften zu Berlin (Hg.), Herold-Jahrbuch, Neue Folge, Bd. 5, Neustadt a. d. Aisch 2000, S. 257 f. Ebd., Bd. 6, Neustadt a. d. Aisch 2001, S. 215. Eckart Henning, Die aktuelle Lage der Historischen Hilfswissenschaften in Deutschland, in: Peter Bahl, Eckart Henning i. A. des Herold. Verein für Heraldik, Genealogie und verwandte Wissenschaften zu Berlin (Hg.), Herold-Jahrbuch, Neue Folge, Bd. 8, Neustadt a. d. Aisch 2003, S. 85-92, hier S. 85. DA 56/1 (2003), S. 94. DA 57/1 (2004), S. 78.

¹²⁶Landtag des Freistaats Sachsen, Plenarprotokoll 3/103 v. 19. März 2004, Aktuelle Debatte: Akademikermangel, Dr. Rößler, S. 7500. Vgl. Bernhard Müller, Demographische Entwicklung im Freistaat

zwischen Rechtswissenschaft und Medizin studierenden, ein hohes Ansehen genießenden Hochschülern auf der einen Seite kannte, der die geringer geschätzte große Masse der Philologen und vor allem Theologen gegenüber stand, so wird sich auch eine neue Hierarchie der Studenten herausbilden – und dies sogar gewollt, wie das Konzept der Elitehochschulen und -studiengänge beweist. Vorausgesetzt, es gibt zukünftig den eingangs beschriebenen Sozialstatus „Student“ überhaupt noch, was keineswegs sicher ist.¹²⁷

Sachsen – Konsequenzen für Raumentwicklung und Raumplanung, in: Georg Milbradt, Johannes Müller (Hg.), Die demographische Herausforderung – Sachsens Zukunft gestalten, Gütersloh 2004, S. 141-157. Volkmar Weiss, Das Ende der ewig wachsenden Gemeinschaft, in: Deutsche Annalen 2005, S. 166-195. Auch in: <http://www.volkmar-weiss.de/annalen.html> (Stand: 2. August 2005).

¹²⁷Vgl. Hochschulinformationssystem Hannover (Hg.), Eurostudent 2005. Social and Economic Conditions of Student Life in Europe 2005, Hannover 2005. Auch in: <http://www.his.de/Eurostudent/report2005.pdf> (Stand: 1. September 2005).